Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 63. Mittwoch, den 16. März 1898 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Karl Marx.

Zu dessen 15jährigen Todestag am 14. März.

Fünfzehn Jahre sind morgen verflossen, seit Karl Marx zum ewigen Schlummer die Augen geschlossen. Gegen große Männer und Ideen pflegt das Urtheil gerechter zu werden, wenn sie nicht mehr unter den Lebenden weilen. Die Stimmen der Feindseligkeit und der Verblendung werden schwächer und eine objektivere Beurtheilung ihres Intellekts wie ihres Charakters bricht sich Bahn. Dergleichen hat sich jedoch bis jetzt in Bezug auf unsern großen Theoretiker und Vorkämpfer in den Reihen unserer Gegner wenig bemerkbar gemacht. Und das ist leicht erklärlich. Marx lebt ja noch, und zwar kein bloßes Schattenleben der Erinnerung, er lebt, wirkt und kämpft fort in der Sozialdemokratie. Wie sollten die leidenschaftlichen Gegner des Letzteren es übers Herz bringen, dem gewaltigen Denkergenie, dem Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus auch nur zum Theil die Anerkennung zu zollen, die ihm gebührt.

Ganz abzusehen von dem hofräthlichen Reptilienzischen einer „Norddeutschen Allgemeinen", die ihn erst kürzlich als „Demagogen" und „vollendeten Meister sophistischer Wahrheitsverdrehung" beschimpfte, — auch die der sozialistischen Bewegung anständiger gegenüberstehende bürgerliche Presse hat sich gewöhnt, Marx als einen starren Dogmatiker, einseitig verbissenen Sozialisten und dergl. zu bezeichnen. Besonders erfreulich war es daher für uns, vor einigen Monaten in Hardens „Zukunft" einen Artikel über Karl Marx von Paul Ernst zu finden, der als gründlicher Kenner und nüchterner Beurtheiler, fern von jeder parteilichen Voreingenommenheit und schwärmerischen Ueberschwänglichkeit, von dessen geistiger Persönlichkeit mit kräftigen Strichen ein getreues Portrait zeichnet, das auch für sozialistische Leser interessant ist, jene gegnerischen Karrikaturisten aber gründlich Lügen straft.

Nur die markantesten Sätze seien im Nachstehenden angeführt.

„Nicht als Sozialist hat Marx mit Engels eine materialistische Geschichtsauffassung geschaffen, sondern umgekehrt; nachdem er zur materialistischen Geschichtsauffassung gekommen war und eingesehen hatte, daß die Entwicklung einer durch sie gewonnenen Weltformel zum Sozialismus führt, entwickelte er sich vom Radikalen zum Sozialisten. Das ist bezeichnend für die ganze Persönlichkeit. Eine in klarster und nüchternster Wissenschaft gewonnene Erkenntniß bestimmt sein gesammtes Lebenswerk, nicht irgend welche dunklen Anti- oder Sympathien. Die unbarmherzige Konsequenz seines Denkens hat er stets in's Leben übertragen und so ist er als der erste exakte Politiker erstanden, noch dazu an der Spitze einer Partei, die bis dahin stets sich in Schwärmerei und Sentimentalität bewegt hatte."

„In Marx vereinigte sich, was zu einer glücklichen Begabung hinzukommen mußte, um ihn zu der Rolle zu führen, die er spielen sollte: die Hegel'sche Dialektik, der Materialismus, die ökonomischen Kenntnisse und die Kenntniß der Arbeiten der früheren Sozialisten."

„Er ist ein kalter Denker, der vor Allem studirt; aber er ist auch ein revolutionärer Feuergeist, der das ruhig, mathematisch Gewonnene, von dem er gewiß weiß, daß es richtig ist, mit Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit durchzuführen sucht. Da ihm Alles bis in seine letzte Konsequenz klar ist, so ist ihm jeder unpräzise Ausdruck verhaßt; er sucht stets den schärfsten, schroffsten Ausdruck für seinen Gedanken. Die Sprache muß ihm krystallklar sein."

„Natürlich hat er ein Herz für die Unterdrückten; und da er ihre Lage in Folge einer historisch politischen Theorie, die in den Arbeitern das Werkzeug für die Schöpfung einer neuen Gesellschaftsformation sieht, genau studiren mußte und das ganze Elend kennen lernte, das hier herrscht, so ist sein Mitgefühl für diese und sein Haß gegen alle Art von Unterdrückung noch größer geworden. Aber das sind nicht die konstituirenden Momente seines Denkens und auch nicht der psychologische Anstoß dazu, — das ist lediglich das historische Denken. Er ist historischer Denker und praktischer Politiker in einer Person. Eine solche Vereinigung ist selten; das Gewöhnliche ist, daß man feige Kathederphilosophen und unwissende Politiker trifft, und aus dieser gewöhnlichen Trennung von Denken und Handeln ergiebt sich der größte Theil der schiefen Urtheile über den Mann und über die Lehre: die ungewöhnliche Vereinigung wird nicht verstanden."

„Die politische Thätigkeit von Marx mag leicht falsch beurtheilt werden, wenn man vergißt, daß er ein kalter, mathematisch denkender Gelehrter war, der sein glühendes Temperament mit eiserner Willenskraft dem unterordnete, was er als geschichtlich nothwendig erkannt hatte. Den ersten Fehler begehen die deutschen Professoren, den zweiten beging die deutsche Polizei, die ihn, so lange er lebte, nie anders verstanden hat, als er in Stiebers „Schwarzem Buch" abkonterfeit ist: „energisch, schlau und sehr gefährlich". Je nachdem seine Kritiker auf dem Katheder- oder auf dem Polizeistandpunkte stehen, pflegen sie ihn auch weiterhin zu beurtheilen. Die deutsche Sozialdemokratie, der er seinen Geist eingeflößt hat, theilt sein Schicksal: Beide werden völlig falsch beurtheilt."

„Marx hatte nichts von kleinem Ehrgeiz an sich, weder später, als er schon das Selbstbewußtsein haben konnte, das ihn davor schützte, noch früher in seiner Jugend. Was ihn trieb, war im Wesentlichen der Drang nach Erkennen, nach einem Bewußtwerden des Erkannten in möglichst pointirter Form, und nach dessen adäquater, praktischer Durchsetzung."

„Marx, der sich schon mit 25 Jahren mit einer Jugendgeliebten verheirathet hatte, liebte seine Frau so sehr, daß er nach ihrem Tode ein gebrochener Mann war. Im Umgang war er heiter und harmlos, ohne Prätensionen; und wenn man die Herrschsucht, die ihm namentlich die von ihm aus der „Internationale" herausgetriebenen Anarchisten vorwerfen, näher analysirt, so findet man auch hier wieder den Grundzug seines Wesens: das Streben nach klarer, präziser Darstellung des klar und präzis Gedachten. Wenn er erst einmal eine Sache analysirt und durchgedacht und sich überzeugt hatte, daß sie so richtig war, dann mußte auch das Nothwendige geschehen. Das war nicht Herrschsucht, das war jene gewaltige Konsequenz in seinem Denken und Handeln, die er auch von Anderen verlangte."

„Marx hat eine übermenschliche Arbeitsleistung vollbracht. Was er veröffentlicht hat, ist nur das Produkt eines kleinen Theiles seiner Studien. Bei diesen wurde nichts banausisch getrieben, Alles stand in Beziehung zum zentralen Gedanken. Wenn erst einmal nur das, was er in gewöhnlichen Zeitungen hat drucken lassen, gesammelt sein wird, wird man schon eine gewaltige Vorstellung von dieser umfassenden Arbeit bekommen. Zu dieser gelehrten Thätigkeit kam die aufreibende politische. Endlich mußte er den Unterhalt für sich und seine Familie durch sehr mühsame journalistische Arbeit verdienen. Während der ersten Jahre seines Londoner Aufenthaltes hat die Familie sogar Noth leiden müssen. Er schrieb in drei Sprachen: Deutsch, Französisch und Englisch und las außer sämmtlichen germanischen und romanischen Sprachen auch noch Russisch und einige andere slawische Sprachen".

„Wenn man sich nach seinem Stil ein Bild von ihm gemacht hat, so ist man zunächst enttäuscht. Man erwartet, Verbissenheit und Fanatismus in den Zügen zu finden. Indessen, wenn man genauer betrachtet, findet man, daß die Schärfen alle wieder auf einen durchgehenden Hauptzug seiner Intelligenz und seines Charakters zurückgehen: auf die Energie und Präzision seines Denkens."

Der Artikel schließt: „Es ist selbstverständlich, daß heute, wo der Kampf, den er zum großen Theil mit hat entfachen helfen, überall wogt, bei den Gegnern eine unbefangene Würdigung der Persönlichkeit von Marx nicht zu erwarten ist. Eins aber muß ihm auch der Gegner zugestehen: daß er der Erste war, der Politik und Geschichte als exakte Wissenschaften behandelt hat. Und dieses Verdienst ist groß genug. Und auch das muß man gelten lassen, daß für seinen politischen und wissenschaftlichen Charakter die stolzen Worte Dante's gelten:

„Qui si convien, lasciare ogni suspetto,
Ogni viltà convien che qui sia morta."*)

(„Hamb. Echo".)

*) Hier ziemt es, jeden Verdacht, jede niedere Gesinnung wie gestorben sein zu lassen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Als Termin für die Reichstagswahlen wird nach der „Nationallib. Korr." ein Tag der dritten Juniwoche angesetzt werden, damit auch die Stichwahlen noch vollzogen sein können, ehe Anfang Juli die Schulferien beginnen.

Nach Weimar ist, wie der „Berl. Börsenztg." von dort geschrieben wird, die amtliche Benachrichtigung gelangt, daß die allgemeinen Neuwahlen für den Reichstag am Donnerstag, den **16. Juni** d. J., die nöthigen Stichwahlen aber im ganzen Reiche am Sonnabend, den 25. Juni, stattfinden sollen.

Den Sammlungsaufruf haben von schleswig-holsteinischen Abgeordneten unterschrieben die Reichstagsabgeordneten v. Tungeln und Graf v. Bernstorff-Stintenburg, die Herrenhausmitglieder Fürst v. Bismarck, Graf v. Brockdorff-Ahlefeld, v. Bülow-Gudow, die Mitglieder des Abgeordnetenhauses Bunzen (Glücksburg), Christophersen, v. Bülow (Bothkamp), Graf v. Moltke, Engelbrecht (Obendeich), Dr. Martens (Burg i. D.), Kahlcke (Heide), Brütt (Rendsburg), Graf zu Rantzau (Rohlsdorf), v. Bülow (Bossee), Kasch (Bön), G. Hansen (Tondern), Wentorp (Rothenhausen). Es ist also die Mehrheit der schleswig-holsteinischen Abgeordneten, welche den Aufruf billigt.

Die Christlich-Sozialen wollen in der Sammlungs-Politik auch nicht zurückstehen; sie beginnen ebenfalls zu sammeln, aber auf eigene Faust. Das „Volk" erklärt eine „Sammlung der christlichen Arbeiter zu gegenseitiger Stärkung" für ein „dringendes Bedürfniß". Das Stöckerblatt bemerkt dazu:

„An Wahlerfolge in Berlin denkt dabei vorläufig keiner; aber daß es möglich ist, den Bann zu brechen, in dem die verjudete Sozialdemokratie die christlichen Arbeitermassen hält — das ist für uns seit den Ereignissen der letzten Wochen kein bloßer Traum. Alle Christen sollten sich freuen, daß der freie, ehrliche, freudige Kampf um die Volksseele wieder entbrannt ist. Auf verschiedenen Linien wird die Arbeit getrieben; noch ist nicht die Zeit gekommen, von Allem zu berichten — aber das sollen alle Freunde in Berlin und im Reiche wissen: „Es geht auf allen Linien vorwärts!""

Eindruck wird der Kriegsruf des Herrn Stöcker auf die „verjudete Sozialdemokratie" gewiß nicht machen.

Kompensationspolitik. Weshalb verzögert die Centrumsfraktion die Abstimmung über die Deckungsfrage beim Flottengesetz so lange? Nach der „Frankfurter Zeitung" ist der Kardinal Fürstbischof Kopp in einer überaus wichtigen Mission nach Rom gereist. Sofort nach seiner Ankunft dort werde der Vatikan die Verhandlungen mit der deutschen Reichsregierung über dringende Wünsche des Centrums aufnehmen, deren Ergebniß entscheidend für die Flottenvorlage sein werde.

Die Rechte des Volkes werden auf dem Markte verhandelt.

Wie betrügt man die Wähler am besten? Dieses Thema erörtert jetzt in Beziehung auf die Haltung des Zentrums zur Flottenvorlage mit kühlem Cynismus das „Vaterland", offizielles Organ der konservativen Partei in Sachsen. Es unterzieht die zur Aufbringung der Mittel für die Flottenvermehrung vorgeschlagenen Wege einer Betrachtung, und kommt zu dem bei den Konservativen selbstverständlichen Schlusse, daß keiner dieser Wege gangbar wäre. Die von den Freisinnigen vorgeschlagene Vermögenssteuer greife störend in alle Verhältnisse ein; der nach dieser Richtung in Sachsen gemachte Versuch sei als gescheitert zu betrachten und auch in Preußen betrachte man sie als verfehlt. Der Bebel'sche Vorschlag einer Reichseinkommensteuer — der den Herren am allerunbequemsten ist — führe zum Einheitsstaate und diesen „ersten verhängnißvollen Schritt" könnte man nicht mitmachen. Selbst eine bloße Resolution in diesem Sinne sei bedenklich, sie könnte einmal dazu benutzt werden, „der Regierung eine Falle zu stellen".

„Soll und muß aber durchaus ein Opfer gebracht werden, um in Frieden zu dem schönen Ziel einer Annahme der Flottenvorlage mit möglichst imposanter Mehrheit zu gelangen, so mag man es in einer Form bringen, welche die Regierung zu nichts verpflichtet und dennoch dem Zentrum ermöglicht, von einem kleinen Zugeständniß zu sprechen, damit es die Wähler seine frühere Stellung der Flottenvorlage gegenüber vergessen machen kann."

Das nennt man ehrliche Gaunerpolitik! Die Regierung verspricht etwas, das so aussieht, als ob es die

Wünsche naiver Wählermassen erfüllte, sie verspricht etwas, was so aussieht, als ob man gewillt sei, die Kosten der Flottenvermehrung denen aufzuerlegen, die sie verlangen und die Nutzen davon haben werden und das arbeitende Volk damit zu verschonen; dieses Versprechen wird gegeben, um dem Zentrum die Möglichkeit zu geben, seine Wähler in den Glauben zu versetzen, daß es die Volksinteressen gewahrt habe. Aber der das Versprechen giebt, die Regierung, und der es empfängt, um sich damit vor seinen Gläubigern, den Wählern zu rechtfertigen, das Zentrum, sind sich von vornherein darüber einig, daß gar nicht daran gedacht wird, das Versprechen zu halten; es wird von vornherein von gewiegten Rechtsverdrehern in einer Form abgefaßt, daß der Kläger, wenn er dann die Erfüllung des gegebenen Versprechens vor dem Forum der Oeffentlichkeit einklagt, abgewiesen werden muß, weil er sich einen ungiltigen, unverbindlichen Vertrag aufhängen ließt!

Die Gefahr einer Kartellmehrheit. Die „Schles. Volksztg." schreibt zum Aufruf aus dem wirthschaftlichen Ausschuß: „Wer ohne Kenntniß der Umstände die allgemeinen Redewendungen des Aktenstückes liest, wird schwerlich begreifen, warum dieses Ei so fürchterlich begackert wird. Daß sich im nächsten Reichstag wieder eine Mehrheit für die „nationale Wirthschaftspolitik" findet, ist ganz selbstverständlich; dazu bedarf es gar keiner besonderen Anstrengung. Man wirft sich aber mit außerordentlicher Anstrengung in's Zeug, man macht ungewöhnliche Kunststücke, um Stimmen und Mandate einzufangen. Also muß man etwas mehr beabsichtigen, als die Bekämpfung des ohnmächtigen Freihandels; nämlich die Wiederherstellung der Kartellmehrheit im Reichstage und die Herbeiführung einer konservativen Mehrheit im Abgeordnetenhause. Die Lage ist derartig, daß wir ganz ernstlich mit diesen Gefahren rechnen müssen. Im vorigen Jahre freilich erschien es noch ganz unmöglich, daß die Reichstagswähler die frühere Kartellmehrheit wieder wählen könnten. Aber was inzwischen die Stimmung und Strömung beeinflußt hat, ist vielmehr der Rechten als der Linken zu Gute gekommen."

Nationalliberale Wahlvorbereitungen. Die „Nat. Korresp." schreibt:

„Wenn auch der Tag, an welchem die Reichstagswahlen stattfinden sollen, noch nicht feststeht, so muß doch mit der Thatsache gerechnet werden, daß die maßgebenden Stellen dahin einig sind, die Wahlen mit oder unmittelbar nach Ablauf des Mandats des gegenwärtigen Reichstages vornehmen zu lassen. Aus äußeren Rücksichten wird als Termin ein Tag der dritten Juniwoche angesetzt werden, damit auch die Stichwahlen noch vollzogen sein können, ehe anfangs Juli die Schulferien beginnen. Unter diesen Umständen sind die Wahlvorbereitungen nun schleunigst zum Abschluß zu bringen, so daß noch Ostern der Wahlkampf auf der ganzen Linie aufgenommen werden kann. Die Zentralleitung der nationalliberalen Partei hat demgemäß Vorkehrung getroffen, daß alsbald nach Ostern der allgemeine Delegirtentag veranstaltet werden kann, welcher das Wahlprogramm der Partei zu beschließen hat. Der Zentralvorstand der Partei ist auf den nächsten Sonntag einberufen, um die endgültigen Beschlüsse darüber zu fassen. Der zur Vorbereitung des Delegirtentages bereits im Spätherbst v. Js. eingesetzte Ausschuß wird als Termin den Sonntag nach Ostern und als Ort für die Abhaltung des Delegirtentages Berlin in Vorschlag bringen. Der Ausschuß zur Vorbereitung des Delegirtentages hat in einem Rundschreiben bereits aufgefordert, daß jeder Obmann in seinem Reichstags-Wahlkreise unverzüglich die Wahl der Delegirten herbeiführen möge. Der Ausschuß betont in dem Rundschreiben ausdrücklich, wie dies auch 1896 schon geschehen ist, daß auf das preußische Vereinsrecht strengstens Rücksicht zu nehmen sei, weshalb er selbst nur mit Personen, und zwar in jedem Reichstagswahlkreis nur mit je einem Obmann, in keiner Weise aber mit Vereinen oder sonstwie mit Organisationen der Partei in Verkehr treten könne. Wir unterstützen den Wunsch des Ausschusses, daß die von ihm zugezogenen Obmänner sich unverzüglich „in geeigneter und durch das Gesetz gestatteter Weise" mit anderen Gesinnungsgenossen innerhalb ihres Wahlkreises in Verbindung setzen, um die Delegirten zu benennen, und wir hegen das Vertrauen, daß die mit dem Delegirtentag bezweckte Sammlung und Kräftigung der nationalliberalen Partei in vollkommener Weise erfolgreich durchgeführt werden kann."

Nach den großen Differenzen, die der Sammlungsaufruf in den Reihen der Nationalliberalen ganz aufgedeckt hat, kann der Parteitag recht interessant werden.

Der Marine-Etat. Die Budget-Kommission des Reichstags hat dem Plenum eine Zusammenstellung ihrer Beschlüsse zum Marine-Etat unterbreitet. Der Etatsvoranschlag fordert an Ausgaben für die Verwaltung der Marine 121 677 896 Mark. Die Kommission hat 121 717 548 Mk. bewilligt, d. h. sie ist um 39 652 Mk. über die Etatsansätze hinausgegangen; und zwar hat sie 129 652 Mk. zugesetzt, 90 000 Mark dagegen abgesetzt. Im Einzelnen stellen sich die Zahlen wie folgt: An fortdauernden Ausgaben werden 62 750 898 Mark bewilligt, indem sie 129 652 Mk. zusetzte und 6000 Mk. absetzte. Von den einmaligen Ausgaben im ordentlichen Etat, die sich im Etatsvoranschlag auf 29 414 650 Mk. belaufen, setzte die Kommission 84 000 Mark ab und bewilligte 29 330 650 Mk. Die einmaligen Ausgaben im außerordentlichen Etat wurden unverändert nach dem Etatsansatz mit 29 636 000 Mark bewilligt.

Unter den Sammlungsaufruf findet sich neben den Namen der einzelnen Personen merkwürdiger Weise auch eine Anzahl Namen von Aktiengesellschaften, so Aktiengesellschaft für Bleicherei, Färberei und Appretur vormals H. Prinz Nachfl. in Augsburg, Mechanische Baumwollspinnerri und Weberei in Bamberg, Chemnitzer Aktienspinnerei, Deutsche Spiegelglas-Aktiengesellschaft, Erdmannsdorfer Aktien-Spinnerei, Schiffsbau-A.-G. Germania in Kiel, Bergwerksgesellschaft Hibernia, Zahnräderfabrik in Augsburg und andere mehr. Hierzu bemerkt die „Voss. Ztg.":

Daß Aktiengesellschaften als solche eine politische Meinung haben und Rathschläge für Wahlen geben, ist ein Vorgang, um den die „Sammlung" unser öffentliches Leben bereichert hat. Aber es wird nicht überflüssig sein, zu untersuchen, wer die Namen der Aktiengesellschaften unterzeichnet und wer die Ermächtigung zu dieser Unterzeichnung ertheilt hat. Die Direktoren sind von den Aktionären beauftragt, wirthschaftliche Geschäfte zu machen; zu diesem Zwecke dürfen Direktoren auch die Firma zeichnen. Den Namen der Gesellschaft zu politischen Kundgebungen zu benutzen, ist nichts als ein Mißbrauch, den sich die Aktionäre ernstlich verbitten sollten. Welche politische Anschauung der Direktor in seinem eigenen Namen vertritt, kümmert die Aktionäre nicht; mit welchem Recht aber unterschreibt er den Namen der Gesellschaft? Wen stellt in diesem Falle überhaupt die Gesellschaft dar? Die Aktionäre? Deren Mehrzahl steht vielleicht auf dem entgegengesetzten Standpunkt. Oder die Arbeiter? Die werden in den meisten Fällen Sozialdemokraten sein. Es sind also nur die Direktoren selber, die vielleicht mitunter, weil sie sich schämen oder scheuen, ihren eigenen Namen unter das Schriftstück zu setzen, dafür den Namen der Gesellschaft hinschreiben.

Im Uebrigen sind ganze Zweige der Industrie unter dem Aufruf gar nicht vertreten, und der Handelsstand, mit Ausnahme einiger Hoflieferanten, fehlt fast gänzlich.

Gegen die „Sammlungspolitik" ist von Industriellen und Kaufleuten aller Art nachfolgende Erklärung vereinbart:

„Der Zeitpunkt der Reichstagswahlen ist nahegerückt. Die Wahlen werden — wie über andere wichtige Fragen über die zukünftige Gestaltung der Wirthschaftspolitik des Deutschen Reiches entscheiden.

Die Erfüllung agrarischer Sonderforderungen zieht nothwendigerweise eine Vertheuerung der Lebenshaltung der breiten Schichten des Volkes nach sich. Hiernach würde die Konsumfähigkeit Deutschlands geschwächt und nicht nur Industrie und Handel, sondern auch die Landwirthschaft beeinträchtigt werden. Wenn auch einzelnen Produktionszweigen durch weitere Erhöhung der Schutzzölle und den Ausschluß des auswärtigen Wettbewerbes die Möglichkeit gegeben wäre, sich theilweise schadlos zu halten, so würden doch die arbeitenden Klassen und das Erwerbsleben in seiner Gesammtheit, insbesondere die Exportindustrie auf allen Märkten der Welt schwer darunter zu leiden haben.

Deutschlands wachsende Bevölkerung bedarf im Interesse aller Produktionszweige der Erhaltung und Ausdehnung der heimischen Industrie, die exportfähig bleiben muß, soll dem Aufschwunge der letzten Jahrzehnte nicht ein verhängnißvoller Rückschritt folgen.

Nur Handelsverträge von langer Dauer mit gegenseitiger Bindung der Tarifsätze können jene Stabilität gewährleisten, die für die gesunde Entwickelung unseres nationalen Wirthschaftslebens unerläßlich ist. Durch das Recht der Meistbegünstigung muß der deutsche Export dagegen geschützt werden, daß ihm durch Bevorzugung anderer Nationen der Mitbewerb nicht erschwert oder unmöglich gemacht wird. Deshalb halten wir fest an der Handelspolitik der letzten Jahre, deren Fortführung und Ausbau wir erstreben.

Wir wollen die Förderung der gesammten nationalen Arbeit, nicht die Bevorzugung Weniger auf Kosten der Allgemeinheit. Wer Deutschlands wirthschaftliche und politische Machtstellung erhalten und erhöht wissen will, der sorge an seinem Theile dafür, daß aus den kommenden Wahlen ein Reichstag hervorgehe, der die Zumuthungen einer unter dem irreführenden Schlagworte der „Sammlungspolitik" auftretenden einseitigen Wirthschaftspolitik zurückweist und ein volles Verständniß für die Bedeutung und die Tragweite einer wahrhaft nationalen Wirthschftspolitik besitzt.

Die freisinnige Volkspartei, die süddeutsche Volkspartei und die — — freisinnige Vereinigung — haben Mitunterzeichnung beschlossen.

Eine häßliche Gepflogenheit. Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt:

„. . . Viel kleinlicher und bedenklicher als das Schwänzen selbst scheint uns die Gepflogenheit mancher Reichstagsabgeordneten, dann, wenn sie zufällig bei namentlichen Abstimmungen anwesend gewesen sind, ihrem heimischen Lokalblatte eine Liste zur Veröffentlichung zuzustellen, auf der der eigene Name als anwesend prangt, während die Vertreter der Nachbarkreise als Schwänzer an den Pranger gestellt werden. Wir halten dieses Verfahren für ungemein kleinlich."

Wer sind denn diese kleinlichen Leute? Sind es vielleicht gut-agrarische Freunde der „Deutschen Tageszeitung"?

Ein sozialdemokratischer Erfolg. Bei der zweiten Lesung des Postetats hatte der Vertreter der Sozialdemokraten für die Postbeamten Sommerkleider verlangt. Der Minister war damals zweifelhaft. Nun ist zur dritten Lesung für die Landbriefträger bereits eine Summe zur Anschaffung der geforderten Kleidung eingesetzt.

Die Fleischvertheuerung zu Gunsten der „Nothleidenden." Im preußischen Abgeordnetenhause haben die Abgeordneten von Mendel-Steinfels und Ring mit Unterstützung der konservativen Fraktionen, den Mitgliedern des Zentrums und der Nationalliberalen den bei der Etatsberathung angekündigten Antrag betr. die Einfuhr von Vieh aus seuchenverdächtigen Ländern und die gesetzliche Einführung einer obligatorischen Fleischbeschau für gewerbsmäßig zum Verkauf gelangendes Fleisch sowie für alle ausländische Einfuhr von Fleisch und Fleischwaaren eingebracht. Das Ziel der Anträge ist die vollständige Grenzsperre gegen ausländisches Vieh und die Verhinderung der Einfuhr von Fleisch und Fleischwaaren vermittelst der Kontrollmaßregeln unter dem bekannten Vorwand der Verhinderung des Einschleppens von Seuchen und der Einfuhr kranken Fleisches. Die Fleischpreise werden in die Höhe gehen. Der Steuerzahler wird's bezahlen. Der Vieh muß.

Aus dem rheinisch-westfälischem Kohlenreviere wird der „Volkszeitung" geschrieben: Die Agitation für die Reichstagswahlen beginnt jetzt in allen Parteien. Besondere Kraft wird die Sozialdemokratie in den Wahlkreisen Bochum und Essen entfalten. Für Bochum ist Lehmann-Dortmund und für Essen Schröder-Dortmund bestimmt. Schröder ist am 14. März aus dem Zuchthause in Werden entlassen. Am kommenden Sonntag wird in Bochum die sozialdemokratische Agitation durch eine große Volksversammlung eröffnet werden. In derselben wird Reichstagsabgeordneter Förster-Hamburg über die wirthschaftliche und politische Lage mit besonderer Berücksichtigung der Reichstagswahlen und der Reichstagskandidat Lehmann-Dortmund über den Posadowskyschen Erlaß reden. Für die Sozialdemokratie ist die Reduktion der Bergarbeiterlöhne seitens der Zechenverwaltungen das wirksamste Agitationsmittel. Die Unzufriedenheit der Bergarbeiter über das Vorgehen der Zechenverwaltungen macht sich in den Versammlungen des alten Verbandes und noch in erhöhtem Maße in dem Gewerkverein christlicher Bergarbeiter kräftig Luft. „Höhere Kohlenpreise und Herabsetzung der Löhne" wird der Wahlruf der Sozialdemokratie im Kohlenreviere sein. Es wird den Nationalliberalen und der Zentrumspartei sehr ungelegen kommen.

Oesterreich-Ungarn.

Fünfzig Jahre Oesterreich. — Unser Wiener Parteiorgan gedenkt zum 17. März des Tages, an dem zum ersten Mal die Völker Oesterreichs bewußt und wollend in den Gang der Geschichte eingegriffen haben: „Sie waren Unterthanen; im März 1848 erwachten sie zu Bürgern, die zu erkennen begannen, daß der Staat ihr Staat, das Vaterland ihr Vaterland sei, und daß Staat und Vaterland das allein werden können, was sie selbst daraus zu machen vermöchten. Mit einem Ruck warfen sie den morschen Bau des stolzprunkenden Staatsgebäudes über den Haufen, und Metternich, der Beherrscher Europas, der Schutzherr seiner Ruhe und Ordnung, floh wie ein ordinärer Bankrotteur. Das neue Oesterreich ist auf der Straße geboren, und die noch heute die Straße so fürchten, werden von bösen Erinnerungen geplagt.

Sie mögen ahnen, daß, wenn auch die Zeit der Barrikadenkämpfe endgültig vorbei ist, die Straße noch immer eine Macht ist, daß die Stimme des Volkes, das sich entschließt, höchstpersönlich seine Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, auch heute nicht ungestraft überhört werden darf.

„Die Opfer des 13. März, man sagt, sie waren die Opfer eines „unglückseligen Mißverständnisses". Gewiß, das waren sie! Sie waren die Opfer jenes freilich unglückseligen, aber unausrottbaren Mißverständnisses, daß wer die Gewalt hat, auch die Macht habe, das Nothwendige zu verhindern. Und solche Opfer sind nicht nur im März gefallen und nicht nur 1848.

„In den Märztagen, da erhob sich ein einiges Volk." Aber es kam anders aus der Revolution heraus, als es in sie eingetreten war. Wie der Jüngling in einer schicksalsschweren Stunde zum Manne werden kann, so brachte die Gluth jener wenigen Monate die Klassengegensätze zur Reife, die im März noch unentfaltet waren. Im Mai erst, und im August und Oktober wurde klar, daß auch in Oesterreich eine neue Person die Bühne der Geschichte betreten habe. Und sie spielte die Heldenrolle in dem großen Drama. Die ersten schwankenden Schritte der jungen Arbeiterklasse Oesterreichs führten sie in blutigen Kampf, und nicht lange, so sollten sie vom Bürgerthum verlassen und verrathen werden. Was das große Jahr uns Großes gebracht, haben die Arbeiter mit ihrem Blute bezahlt, wofür ihre Kraft nicht langte, das blieb unvollendet. Die Arbeiter haben geholfen, das Bürgerthum in den Sattel zu heben; daß es nicht reiten konnte, das war nicht ihre Schuld. Noch heute leiden die österreichischen Arbeiter unter der politischen Impotenz des Bürgerthums fast noch mehr als unter der Uebermacht, die ihm der Geldsack giebt. Die Macht des Feudalismus steht noch aufrecht und sie ist übermüthiger wie seit lange, weil sie wieder den Kleinbürger am frommen Wahn zu leiten vermag. Noch heute ist in Oesterreich nicht vollendet, was am 13. März 1848 begonnen wurde.

„Die Proletarier aber, die die ersten Hammerschläge führten, um die rostigen Ketten zu zerschlagen, deren nackte Brust das Ziel der Flinten war, sie sind heute dieselben wie damals und doch ganz andere geworden. Der kindliche Rausch ist verflogen, an seine Stelle ist zielbewußtes Wollen getreten. Wähnten sich unsere Väter nahe dem Ziele, daß sie es mit der Hand zu greifen vermöchten, so wissen wir Söhne der Enttäuschung, daß es lange Arbeit gilt und harten, bitteren Kampf. Wir ehren das Andenken der Männer, die als die Ersten die Leiter an die Mauern der Zwingburg legten und stürzten, aber wir wissen, der Laufgraben ist noch lange nicht voll . . .

„Wenn in den Märztagen dieses Jahres in allen Ländern die Proletarier zum ernsten Gedenkfeste hinausziehen, dann wird es sein wie 1848, wo der zündende Funke des Gedankens der Völkerbefreiung von Land zu Land flog und ganz Europa in Brand setzte. Aber heute sind es nicht Explosionen hier und da, statt des irrenden Funkens ist es ein feuriges Band, das die Proletarier aller Länder und aller Zungen verbindet. Die internationale Sozialdemokratie ist die zielbewußte Erbin der Kämpfer von damals. Sie hat das Bewußtsein in die Welt gebracht, daß die Befreiung der Menschheit nur vollzogen werden kann als die Selbstbefreiung des Proletariats. Wir grüßen die Gefallenen von einst, wir, die Kämpfer von heute: Es lebe die internationale Sozialdemokratie!"

Frankreich.

Eine parlamentarische Kundgebung für die 2jährige Dienstzeit. Die Idee der zweijährigen Dienstzeit unter der Fahne, zuerst von den Sozialisten ausgesprochen und vertheidigt, scheint einer nahen Ver-

wirklichung entgegenzusehen. Gegen 200 Deputirte aller Parteien haben auf den Vorschlag des Genossen Jaurès und einiger bürgerlicher Abgeordneten beschlossen, eine Resolution einzubringen mit der Aufforderung an die Regierung, einen bezüglichen Gesetzentwurf auszuarbeiten. An das Zustandekommen der Reform vor den Wahlen ist natürlich nicht zu denken. Die parlamentarische Initiative hat lediglich zum Zweck, die Reform in den Vordergrund der Wahlkampagne zu stellen. Die Sozialisten haben das in ihren Wahlversammlungen und in einer Wahlbroschüre bereits gethan. Was die Regierung betrifft, so wird sie mit aller Kraft die Reform bekämpfen, vorausgesetzt, daß das Kabinett Méline in den Wahlen siegen sollte. Der Kriegsminister, General Billot, hatte bei Berathung des vorjährigen Budgets gegenüber Jaurès, der schon damals die Herabsetzung der Dienstzeit beantragte, sogar das Bedauern ausgedrückt, daß die Dienstzeit auf drei Jahre herabgesetzt worden. Der französische Militärklüngel ist auch in technischen Fragen auf dem Standpunkte des zweiten Kaiserreichs stehen geblieben. Seine leitenden Geister, Boisdeffre, de Pellieux, Gonse und Billot, entstammen dem Generalstabe Napoleons III. Die Herrschaften werden in dieser Frage einen schwereren Stand haben als in der Dreyfus-Affaire. Denn von der Wichtigkeit der Reform für die breite Volksmasse abgesehen, ist es eine erwiesene Thatsache, daß die volle dreijährige Dienstzeit nur von den Söhnen der Proletarier und der hilflosesten Kleinbauern durchgemacht wird. Die Bourgeoissöhne u. dgl. dienen entweder nur ein Jahr auf Grund des gesetzlichen Bildungscensus oder — was viel häufiger der Fall — zwei Jahre und darunter in Folge willkürlicher Günstlingswirthschaft. Die von den Sozialisten angeregte Reform bezweckt daher die Aufhebung der Bildungsprivilegien und der Günstlingswirthschaft. Mit Ausnahme der wirklichen Familienstützen soll die volle zweijährige Dienstzeit für alle Ausgehobenen obligatorisch sein.

Dänemark.

Im Folkething entwickelte sich bei der Berathung des Kultusetats eine längere Diskussion über die Forderung von 25 000 Kronen für den „Christlichen Verein junger Männer". Die Linke hatte sich im Ausschuß in dieser Frage gespalten, indem drei Radikale für die Bewilligung waren, die übrigen dagegen. Und da auch die Rechte und die Moderaten dafür waren, war der Posten im Ausschuß bewilligt worden. Im Plenum sprach besonders Klausen, Namens der Sozialdemokratie, dagegen. Der „Christliche Verein junger Männer" hänge mit Pastor Beck's „Innerer Mission" zusammen, deren wahnsinniger religiöser Fanatismus unter den jütischen Bauern schon genug Unheil anrichte. Der Irrenarzt Dr. Geill hätte nachgewiesen, daß die „Innere Mission" mit ihrer Verbreitung der Teufelsfurcht in 15 Jahren dem Aarhuser Irrenhaus 60 Geisteskranke zugeführt habe, wovon allein 25 in den letzten fünf Jahren. Klausen hätte nichts dagegen, daß die „Innere Mission" ihre Buß- und Frauenversammlungen abhalte, aber er müsse dagegen protestiren, daß der Staat diese religiöse Sekte mit den Geldern der Bürger unterstütze.

Nachdem namentlich die drei „Radikalen" sich für die Bewilligung energisch ins Zeug gelegt hatten und auch der Minister Sthyr dafür gesprochen hatte, obwohl er es ablehnte, sich über die „Innere Mission" zu äußern, wurde der Antrag in namentlicher Abstimmung mit 50 gegen 42 Stimmen abgelehnt.

Griechenland.

Der Posse letzter Akt. Die Untersuchung gegen den „Attentäter" Karditzi ist abgeschlossen, die Annahme eines Komplotts ist fallen gelassen worden. Karditzi und Dzordzis erschienen allein als Angeklagte vor Gericht. Die famose „Schießerei" der zwei Zuhälter hat ihren Zweck erreicht, ein bißchen Reklame für den König Georg.

Lübeck und Umgegend.

15. März.

Achtung, Schneider! Ueber das Geschäft von A. Deppert, obere Fleischhauerstraße Nr. 8, ist von den Schneidern Lübecks die Sperre verhängt.

Das Streikkomitee.
J. A.:
R. Schenk, Lederstraße.

Die Gewerkschaften werden ersucht, zur Dekoration des Saales dem Märzfeier-Komitee Fahnen und Banner zur Verfügung zu stellen.

Zu den lebenden Bildern, welche am Freitag Abend zur Darstellung gelangen, benöthigen wir einer Anzahl Arbeitsblousen und Mützen. Genossen, welche gewillt sind, dem Komitee für den Abend solche Kleidungsstücke zur Verfügung zu stellen, werden gebeten, dieselben bis Freitag Mittag bei dem Genossen Reppenhagen, Hundestraße 37, abzugeben.

Zum Jubeljahr der Märzrevolution, eine Festschrift von Wilhelm Liebknecht, ist soeben erschienen. Die 96 Octavseiten starke Schrift kostet nur 30 Pfg. Bereits im Sommer hatte der Parteivorstand den Genossen Liebknecht mit der Abfassung der Broschüre beauftragt, die nunmehr auf den 18. März von dem Verlag publizirt wird. Die glänzend geschriebene Schrift enthält nicht blos eine lebendige, eingehende Schilderung der 48er europäischen und namentlich der deutschen Revolutionsbewegung, sondern auch eine kritische Würdigung jener Ereignisse und sie faßt zum Schlusse die Aufgaben zusammen, welche die deutsche Arbeiterklasse, die zielbewußte Erbin der 48er Vorkämpfer, zu übernehmen von der Geschichte bestimmt ist.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen zwei Händler, welche einen Milchfuhrmann mißhandelt haben sollen, und gegen zwei Ziegler, welche desselben Vergehens gegen einen Kollegen beschuldigt werden.

März-Feier!

50jähriger Gedenktag!

Freitag, den 18. März 1898
im „Colosseum".

März-Litteratur. Soeben ist die in München bei M. Ernst gedruckte „Illustrirte März-Zeitung" erschienen. Das Titelblatt bringt eine schöne und stimmungsvolle Zeichnung von Marcus, während auf der vierten und fünften Seite der prächtige Rollersche „Todtentanz" aus dem Jahre 1849 wiedergegeben ist, das revolutionäre Gegenstück zum Rethelschen reaktionären Todtentanz. Trefflich werden neben einem Gedicht von Lavant „Nach 50 Jahren" die Revolutionsbewegungen in den einzelnen Ländern historisch und künstlerisch behandelt, darunter ist auch ein sehr interessanter Aufsatz Kruseins über den Zusammenbruch der Chartistenbewegung in England.

Nachstehende Verordnung, betreffend die Abfuhr von Kehricht und Unrath aus den Vorstädten erläßt das Polizeiamt. Interessenten werden gut thun, dieselben aufzuheben. § 1. Zur Abfuhr von Kehricht und Unrath einschließlich der menschlichen Auswurfstoffe aus den Häusern der Vorstädte bis zur äußeren Grenze der inneren Wegebezirke werden seitens des Polizeiamts Reviere gebildet und an geeignete Unternehmer vergeben. Zweifel über die Zugehörigkeit eines Hauses zu einem Revier werden vom Polizeiamte endgültig entschieden. § 2. Uebernehmer ist verpflichtet, die von den Hausbewohnern an den Abfuhrwagen gebrachten, oder die unmittelbar hinter die an der Straße belegene Hausthür oder Eingangspforte gestellten Priveteimer, Gefäße mit Kehricht und Unrath gegen eine Vergütung von 20 Pf für das Gefäß für je drei Monate auf den Wagen zu entleeren. Die Vergütung ist nach Ablauf der drei Monate zahlbar. Auf Antrag der Hausbewohner hat Uebernehmer auch das Abtragen jener Gefäße aus den Höfen oder Gärten bezw. Hofplätzen zu übernehmen. In diesem Falle erhöht sich die vorstehend gedachte Vergütung auf:

50 Pf., wenn das Gefäß aus dem Erdgeschosse oder Garten, bezw. Hofplatz,
75 Pf., wenn es aus dem Kellergeschosse, oder dem ersten oder zweiten Obergeschosse
1 Mk., wenn das Gefäß aus einem noch höher gelegenen Obergeschosse abzutragen ist.

Ist der Platz, wo sich das Gefäß befindet, in gerader Flucht mehr als 30 m von der Straße entfernt, so tritt eine weitere Erhöhung von 25 Pfg. ein. Einen höheren Betrag zu fordern, ist verboten. Scherben und Cokesschlacke braucht Uebernehmer nur dann mitzunehmen, wenn die Menge einer jeden Haushaltung nicht mehr als einige Schaufeln voll beträgt. § 3. Die vorübergehende oder dauernde Ueberlassung eines im § 1 genannten Reviers an eine andere Person ohne Genehmigung des Polizeiamtes ist verboten. § 4. Zur Beförderung des Kehrichts und Unraths dürfen nur Fuhrwerke benutzt werden, deren Oberwagen vollständig dicht sind. Letztere müssen mit leicht zu öffnenden und so festschließenden Klappen versehen sein, daß der Inhalt des Wagens nicht überspillen oder üblen Geruch verbreiten kann. § 5. Die betreffenden Wagen müssen haltbar und stets in gutem Zustande, sowie mit je einer Schaufel und einem Besen ausgestattet sein. § 6. Ein jeder solcher Wagen hat hinten an dem Kasten ein von dem Polizeiamte zu lieferndes Nummerblech mit der vom Polizeiamte zu bestimmenden Nummer zu führen. Sobald dieses Schild unleserlich wird, ist es bei dem Polizeiamte gegen ein leserliches umzutauschen. § 7. Priveteimer sind vor und sofort nach dem Abtragen mit dem von den Hausbewohnern bereit zu haltenden Deckel von den das Abtragen bewirkenden Personen zu bedecken und, gleich wie die anderen Gefäße, an ihren Standort zurückzubringen. § 8. Die Gefäße sind durch die mit der Abfuhr beschäftigten Personen jedesmal vollständig auf den Wagen zu entleeren, nöthigenfalls unter Anwendung geeigneter, vom Uebernehmer zu haltender Geräthe. Beim Aufschütten darf nur eine Klappe des Oberwagens geöffnet werden, sie ist nach Entleerung des Gefäßes sofort wieder zu schließen. § 9. Uebernehmer ist verpflichtet, das Vorhandensein beziehungsweise das Vereithalten der Deckel sowie die Dichtigkeit der Priveteimer zu überwachen. Finden sich in letzterer Beziehung Mängel vor, so hat derselbe die betreffenden Hausbewohner hierauf aufmerksam zu machen und zur schleunigen Abhülfe aufzufordern. Bleibt die Aufforderung bis zum nächsten Abfuhrtage ohne Erfolg oder fehlen die Deckel, so hat Uebernehmer hiervon dem Polizeiamte Anzeige zu machen. § 10. Die regelmäßige Abfuhr der menschlichen Auswurfstoffe hat am Dienstag und Freitag jeder Woche zu erfolgen. Fällt einer dieser Tage auf einen Feiertag, so ist die Abfuhr am Tage vorher zu beschaffen. Die Vornahme der Abfuhr an anderen Tagen bedarf der besonderen Genehmigung des Polizeiamtes. Die Abfuhr hat vom 1. Mai bis 31. August um 6½ Uhr Morgens, vom 1. März bis 30. April und vom 1. September bis 31. Oktober um 7½ Uhr Morgens, vom 1. November bis zu letzten Februar um 8½ Uhr Morgens zu beginnen. — Die Abfuhr ist ununterbrochen zu Ende zu führen. Die Wagen sind alsdann sofort und ohne Aufenthalt an den zur Aufbewahrung ihres Inhalts bestimmten Ort zu fahren und müssen dort spätestens zwei Stunden nach der im Absatz 3 für den Beginn der Abfuhr festgesetzten Stunde eintreffen. § 11. Den Inhalt der Abfuhrwagen in der Stadt zu lagern ist verboten. In den Vorstädten und Landbezirken dürfen menschliche Auswurfstoffe in weniger als 10 Meter Entfernung von einem Wohnhause nicht aufbewahrt werden. Diese Auswurfstoffe sind sofort nach dem Abladen mit Stroh, trockenem Laub, Erde, Stalldünger oder Torfstreu ausreichend zu bedecken. § 12. Streitigkeiten, welche über die gegenseitigen Rechte und Pflichten zwischen Hausbewohnern und Uebernehmer entstehen, entscheidet endgültig das Polizeiamt. § 13. Das Polizeiamt ist berechtigt, dem Uebernehmer nach voraufgegangener dreimonatlicher Kündigung oder bei mangelhafter Erfüllung der übernommenen Pflichten sofort das übertragene Revier zu entziehen und dasselbe, in letzterem Falle auf Kosten des Uebernehmers, einem anderen Uebernehmer zu übertragen. § 14. Uebertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu sechszig Mark, an deren Stelle im Falle des Unvermögens Haftstrafe bis zu 14 Tagen tritt, bestraft. — Diese Verordnung tritt mit dem 1. April 1898 in Kraft.

Zum Margarinegesetz. Im Hinblick auf die am 1. April dieses Jahres in Kraft tretenden Vorschriften des § 4 des Gesetzes, betreffend den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmittel vom 15. Juni 1897, macht das Polizeiamt bekannt, daß es bezüglich der Frage über die Trennung der Geschäftsräume für Butter 2c. und Margarine 2c. folgende Grundsätze beobachten wird: Die Verkaufsstätten für Butter oder Butterschmalz einerseits und für Margarine oder Kunstspeisefett andererseits müssen, falls diese Waaren nebeneinander in einem Geschäftsbetriebe feilgehalten werden, derart getrennt sein, daß ein unauffälliges Hinüber- und Herüberschaffen der Waare während des Geschäftsbetriebes verhindert und insbesondere die Möglichkeit, an Stelle von Butter oder Butterschmalz unbemerkt Margarine oder Kunstspeisefett dem kaufenden Publikum zu verabreichen, thunlichst ausgeschlossen wird. Hierbei erscheint es nicht unbedingt erforderlich, daß die Räume je einen besonderen Zugang für das Publikum besitzen, es ist vielmehr zulässig, daß ein gemeinschaftlicher Eingang für die verschiedenen Räume besteht. Die Scheidewände brauchen auch nicht aus feuerfestem Material hergestellt zu sein, müssen aber immerhin einen solch dichten Abschluß bilden, daß jeder unmittelbare Zusammenhang der Räume, soweit er nicht durch Durchgangsöffnungen hergestellt ist, ausgeschlossen wird. Als ausreichend sind beispielsweise zu betrachten abschließende Wände aus Brettern, Glas, Cement- oder Gypsplatten, während Lattenverschläge, Vorhänge, weitmaschige Gitterwände, verstellbare Abschlußvorrichtungen als genügend nicht zu betrachten sind. Bei offenen Verkaufsständen auf Märkten können jedoch auch Einrichtungen der letzteren Art geduldet werden. Die Scheidewände müssen in der Regel vom Fußboden bis zur Decke reichen und den Raum in seiner ganzen Breite oder Tiefe abschließen. Die Verbindung zwischen den abgetrennten Räumen darf mittelst einer oder mehrerer Durchgangsöffnungen, welche in der Regel mit Thürverschluß zu versehen sind, hergestellt sein. Die vorstehenden Grundsätze finden sinngemäße Anwendung auf die Räume zur Aufbewahrung und Verpackung der bezeichneten Waaren. Nach den gleichen Gesichtspunkten wird die Trennung der Geschäftsräume für Käse und Margarine beurtheilt.

Die sozialdemokratische Presse und die Arbeiter. Unser Schwesterorgan, die Breslauer „Volkswacht", richtet an die Arbeiterschaft in Breslau beherzigenswerthe Worte, die, weil sie auch hier bei uns sehr zutreffend sind, an dieser Stelle Platz finden sollen. Das Blatt schreibt: „Die „Volkswacht" wird in den Kreisen der Arbeiter ganz allgemein als das einzig aufrichtige Organ für die Interessen der Arbeiter betrachtet. Immer wissen die Arbeiter das Blatt zu finden, wenn sie mit ihren Arbeitgebern, mit der Polizei oder sonst mit Behörden in Konflikt kommen. Aber unterstützen diese Arbeiter ihr Blatt auch immer so wie es nothwendig, ja selbstverständlich wäre? Fällt ihnen gar nicht ein! Gar viele halten es für ganz selbstverständlich, daß die „Volkswacht" Tag für Tag für sie kämpfe, ihretwegen den heftigsten und gehässigsten Angriffen sich aussetze und geduldig ihre Kritik über sich ergehen lasse, wenn sie es einmal nicht nach ihrem Wunsche gethan hat oder hat thun können. Aber daß sie auch Pflichten gegenüber dem Blatt hätten, daran denken sie zu allerletzt. Man vergißt nur zu gern, daß ohne „Volkswacht" gar mancher Vortheil nicht errungen und mancher Schaden nicht verhütet worden wäre! Viele Arbeiter behandeln ihr Kampfespreßorgan wie die kapitalistischen Unternehmer ihre Arbeiter. Sie benutzen sie, beuten sie nach Möglichkeit aus, allein sie haben keine Anerkennung für sie. Nie genug kann nach der Ansicht gewisser Leute die „Volkswacht" für sie thun; aber daß sie dieselbe abonnieren oder gar noch Abonnenten für sie werben sollten, das fällt ihnen nicht ein. Mit dieser Ausbeuterpraxis sollte jeder Arbeiter, der noch ein Fünkchen von Ehrgefühl und Klassenbewußtsein hat, endlich einmal gründlich brechen! Nicht bloß sollten sie die „Volkswacht" für sich kämpfen lassen, sondern ihrerseits auch kämpfen für die „Volkswacht", damit sie immer mehr Verbreitung und Einfluß gewinne. Was die Arbeiter für die „Volkswacht" thun, kommt ja nachher wieder ihnen selber zu gute."

In Freien Stunden. Ueber die im Verlag der Buchhandlung Vorwärts erscheinende illustrirte Romanbibliothek „In Freien Stunden" urtheilt die Kritik sehr günstig. Die „Zeitschrift für Graveure und Ciseleure" empfiehlt diese 10 Pfg.-Hefte ihres „werthvollen Inhalts wegen" und bezeichnet die Illustrationen: Vollbilder, Schlußstücke und Zierleisten geradezu als „prachtvoll". Von dieser Romanbibliothek, deren Heft 10 und 11 jetzt vorliegen, bringt nunmehr jedes Heft ohne Preisaufschlag 24 Seiten Romantext (bisher nur 16) und zwei Seiten kleines Feuilleton. Neben dem Roman enthalten die Hefte 10 und 11: „. . . . Und die Juden!" Eine Satyre auf die Judenhetze, und eine Humoreske: „Aus der Schlinge gezogen." Ferner Dies und Jenes (Feuilletonistische und kulturhistorische Notizen). — Witz und Scherz.

In das Handelsregister ist am 14. März 1898 eingetragen: auf Blatt 2026 bei der Firma „M. H. Petersen." Der Gesellschafter Hugo August Wilhelm Petersen ist ausgetreten. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Gesellschafter Martin Johannes Heinrich Petersen als alleinigen Inhaber übergegangen.

Holz-Verkauf. Forstrevier Waldhusen. Am Dienstag den 22. März d. J., Vormittags 10 Uhr, sollen aus dem hiesigen Forstrevier im Wallisschen Gasthause öffentlich meistbietend verkauft werden: 210 Rmtr. Buchen Kluftholz, 52 Rmtr. Buchen Knüppelholz, 33 Haufen Buchen Abfallbusch, 110 Rmtr. Fichten und Kiefern Knüppelholz, 60 Fichtenstangen (Leiter- und Bindebäume).

Hamburg. Der heilige Schulze von Delitsch muß sich im Grabe umdrehen, wenn er sieht und hört, wie seine politischen Nachkommen seine Ideale, mittelst deren er die soziale Frage lösen zu können glaubte, mit Füßen treten. Die kleinbürgerlichen Kreise, die ehemals zur Gefolgschaft des Freisinns und zu den wärmsten Verehrern der Schulze-Delitzsch'schen Ideale: Genossenschaften und Konsumvereine, gehörten, sind heute längst in's Lager der Zünftler und mittelstandsrettenden Antisemiten abgeschwenkt und so ganz sachte folgen auch die freisinnigen „Führer" nach. So erklärte Herr Beit, der Freisinnsrecke ohne Furcht und Tadel, als er in einer Versammlung des Vereins Hamburger Bürger in St. Georg von den Machern des Vereins mit dem langen Namen (V. g. d. Unw. i. H. u. G.) wegen seiner Stellungnahme gegen die Raab'sche Umsatzsteuer in die Enge getrieben wurde: „Er erkenne an, daß die Konsumvereine ein Krebsschaden seien, aber dagegen machen könne man nichts, weil sie auf gesetzlichem Boden stehen." Alsdann stellte Herr Werbek, in dem sich der genannte Verein verkörpert, folgenden Antrag: „Der Verein Hamburger

Bürger zu St. Georg erklärt, daß das Eindringen des Großkapitals in den Detailhandel zurückgewiesen werden muß, und daß die Bürgerschaftsmitglieder des Vereins in erster Linie die Pflicht haben, in diesem Sinne thätig zu sein." Mit diesem Antrag erklärte Herr Beit sich einverstanden! Der Antrag wurde hierauf einstimmig angenommen. — Herr Beit will also dem Konsumverein und dem Großkapital gleichzeitig zu Leibe gehen. Ein urkomisches Unterfangen bei einem waschechten Freisinnsmann.

Altona. Verhaftung einer Falschmünzerbande. Seit einiger Zeit liefen fortgesetzt bei den Hamburger und Altonaer Polizeibehörden falsche Ein- und Zweimarkstücke ein, was darauf schließen ließ, daß hier oder in der Nachbarschaft eine Falschmünzerwerkstatt bestehen müsse. Die hiesige und die Hamburger Kriminalpolizei waren fortgesetzt in Thätigkeit, um die Falschmünzer und deren Helfershelfer abzufassen. Der Altonaer Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, die Faschmünzer abzufassen und zu verhaften. Es sind der frühere Kaufmann Behrmeister, der erst vor kurzer Zeit eine Zuchthausstrafe wegen Münzverbrechens verbüßt hat, der Kellner Puscher und der Maler Benker. Bei Letzterem, der an der Kleinen Freiheit wohnte, hatte die Gesellschaft ihre Werkstatt. In derselben wurden Tiegel, Formen, Rohmaterialien und sonstige Utensilien, welche zur Falschmünzerei gehören, beschlagnahmt. Auch fand man dort eine große Masse Falsifikate, die zum Theil sehr gut gemacht sind, so daß man sie von echten Geldstücken kaum unterscheiden konnte, in einem Ofenrohr versteckt vor. Behrmeister war die Seele der Falschmünzer. Als er Wind davon bekam, daß die Polizei ihn suchte, rückte er aus. Er kam aber bald wieder zurück und wurde hier in Empfang genommen. Ein Ehepaar, daß die falschen Geldstücke in Umlauf gebracht haben soll, wurde ebenfalls in Haft genommen.

Neumünster. Zum Streik der Bauarbeiter. Wie bereits mitgetheilt, ist über den Kasernenbau der Unternehmer Busdorf und Rohwedder die Spere verhängt wegen Nichtinnehaltung des schriftlich anerkannten Lohntarifs. Die Streikenden werden gut thun, sich mit einer Beschwerde an das Kriegsministerium zu wenden. Unter den Bedingungen, die bei der Vergebung von Arbeiten und Lieferungen im Bereiche der allgemeinen Bauverwaltung, der Staatseisenbahn- und Bergverwaltung des preußischen Staates zur Anwendung kommen, heißt es in § 8:

„Sollte das angemessene Fortschreiten der Arbeiten dadurch in Frage gestellt werden, daß der Unternehmer Handwerkern oder Arbeitern gegenüber die Verpflichtungen aus dem Arbeitsvertrage nicht oder nicht pünktlich erfüllt, so bleibt der bauleitenden Behörde das Recht vorbehalten, die von dem Unternehmer geschuldeten Beträge für dessen Rechnung unmittelbar an die Berechtigten zu zahlen. Der Unternehmer hat die hierzu erforderlichen Unterlagen, Lohnlisten 2c. der bauleitenden Behörde beziehentlich dem bauleitenden Beamten zur Verfügung zu stellen."

Man kann wohl annehmen, daß diese, von der königlichen Ministerial-Baukommission unterm 16. Febr. d. J. erlassenen Bedingungen auch entsprechende Anwendung auf die dem Kriegsministerium unterstehenden Bauten finden. Jedenfalls läge es im Interesse nicht nur der Arbeiterschaft, sondern auch im Interesse des tariftreuen Theiles des Unternehmerthums, wenn der Staat dem Schutz des § 8 auch jenen Arbeitern nicht verweigern würde, die deshalb die Arbeit niederlegen, weil der Unternehmer die schriftlich vereinbarten ortsüblichen Lohntarif nicht innehalten will.

Oldenburg (Großh.). Zum Vertrauensmann ist der Genosse Karl Heitmann, Milchbrinksweg 2, gewählt worden.

Briefkasten.

Stockelsdorf. Ja. Bartels.
N W. C. Mittwoch 8½ Uhr.

Stadttheater. Morgen, Mittwoch, gelangt zum Benefiz für Herrn Regisseur Gustav Burchard die Schauspiel-Neuheit „Fata morgana" zur überhaupt ersten Aufführung. Dann wird noch das Genrebild mit Gesang „Adelaide" gegeben, worin die Herren Burchard und Borgmann, sowie die Damen Hinrichs, Ullmann und Schultheiß beschäftigt sind. Donnerstag geht als zweite Vorstellung im Sonder-Abonnement die Flotowsche Oper „Martha" in Scene.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 14 März

Der Schweinehandel verlief träge.

[illegible] wurden 1830 Stück. Preise: [illegible] Schweine [illegible]
57 58 Mk., [illegible] 50–57 [illegible] 48 52 Mk. und [illegible]
54 56 Mk. [illegible]

See-Berichte.

D. „Livadia", Bendfeldt, ist am 12. März von Swinemünde auf hier abgegangen.

D. „Stadt Lübeck", Krause, ist am 13. März von Memel nach Warnemünde abgegangen.

D. „Elbe", Krellenberg, ist am 13. März in Rotterdam angekommen.

D. „Zar", Elfers, ist am 14 März in Warnemünde angekommen.

D. „Vore", Beskow, ist am 14. März von Kalmar auf hier abgegangen.

D. „Hansa", Schmalfeldt, ist am 14. März von Libau auf hier abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zu verm. zum 1. April eine Stube
an eine einzelne Frau oder Mädchen
St. Annenstraße 14/3.

Ein gutes Logis für 2 junge Leute
Fischergrube 20, 1. Et.

Gesucht zu sofort eine einfach möblirte Stube für einen selbstständigen Schuhmacher in der Nähe der Schwartauer Allee oder der Drehbrücke. Off. u. **B F** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. April oder später 1200 Mark zu 5 pCt. in ein Grundstück vor dem Holstenthor. Angebote unter **H W** an die Exp. dieses Blattes.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung
von jungen Leuten mit einem Kind im Preise v. 150—170 Mk. Off. u. **K Sch** an die Exp.

Zu kaufen gesucht halbe Bierflaschen
ohne Firma Engelswisch 37.

Kaufe mehrere Fox-Terrier, Pudel, Spitze, Pinscher, Schäferhunde und andere kleine Racehunde. **C. Metzler**, Lg. Lohberg 35.

Zu verkaufen eine Causeuse mit 4 Stühlen, ein Sopha, zwei Jalousien, ein Firmenschild, eine Brodmaschine, billig
Fischergrube 56.

Billig zu verkaufen
ein fast neuer Kinderwagen
Friedenstraße 30, 2. Et.

Zu verkaufen neue ein- und 2schläfige Bettstellen mit Sprungfeder- und Seegrasmatratzen, Sophas, Stühle, Kommoden, Tische billig bei **H. C. Wichmann**, Hundestr 80.

2 bis 3 Zugänger
zu verkaufen.
Ratzeburger Allee 25 a.

Kammerjäger H. Sander empfiehlt sich, Ratten, Mäuse, Wanzen u. Schwaben unter Garantie zu vertreiben.

Sämmtliche Neuheiten der Saison
sind eingetroffen.
C. Beuch, Schneidermstr., Glockengießerstr. 24

1000 Stück
Hoch- u. Halbstämme veredelter Rosen
stehen **billig** zum Verkauf.
Chr. Lütgens, Ravensbusch b. Stockelsd.

Gebrannten Caffee
Pfd. 80 Pfg.
in verbesserter Qualität
Caffee-Rösterei Holstenstr. 10

Caffee
feine Mischung, vorzügl. Aroma und Geschmack,
zu 80 Pfg. und 1 Mark per Pfd.
Reinschmeckender gebr. Caffee
schon zu 50 Pfg. per Pfd.
empfiehlt
B. Harms,
Untertrave 69, Fischergrube-Ecke.

Achtung!
Wegen Vorbereitung zum vollständigen Ausverkauf zwecks Auflösung meines Geschäfts bleibt mein Lokal einige Tage geschlossen.
Waarenhaus Max Braun.
Lübeck, Breitestraße 33.

„PALMIN"
ist erhältlich in Probetafeln zu 10 und 30 Pfg. und Pfundpacketen zu 65 Pfg. bei: **Otto Banke**, Butterhandlung „Zur Krone", Am Markt; **G. Beth**, Cronsforder Allee; **Johs. Breede**, Dankwartsgrube; **H. Hammer**, Pfaffenstraße; **W. Johannssen**, Moislinger Allee; **Gustav Magaard**, Johannisstraße; **L. Roeper**, Königstraße; **Rudolf Schmachtel**, Mühlenstraße; **J. H. Schwang**, Burgstraße.

Zur Nachricht!
Am Mittwoch den 16. März findet im **Bürgerverein**, Königstraße 25, Abends 8½ Uhr ein **Vortrag** über: „Das Pflanzenfett Palmin" statt und werden Palmipproben, sowie Kostproben von mit Palmin zubereitetem Gebäck gratis vertheilt.
Eintritt frei.

Margarine
welche der feinsten Meierei- und Bauern-Butter **gleich kommt**,
ist stets in **schöner frischer** Qualität zum Preise von **50, 60 u. 65 Pfg.**
bei mir im separaten Laden, (Eing links), wo auch der Verkauf von diversen
Fleisch- u. Wurstwaaren
stattfindet, zu haben.
Ein Probe-Versuch wird Obiges bestätigen.
Ferd. Schreiber
20 Langer Lohberg 20.

Special-Butter- und Margarine-Handlung
August Holst,
Holstenstr. 6. Holstenstr. 6.
Feinste Meierei-Butter
à Pfd. 1,05 und 1,10 Mk.
Holländische
Süßrahm-Margarine
à Pfd. 45, 50, 55 u. 60 Pfg.
bei Abnahme von mehreren Pfunden billiger.

Margarine
feinste Marken
per Pfund 40, 45, 50, 55 und 60 Pfg.
empfiehlt
Butter-Handlung „Zur Krone"
Markt 3.

Holstein. Käse
per Pfund **20** und **25** Pfg.
□-Fahnen-Käse
picant, Stück **15** und **20** Pfg.
empfiehlt
Butter-Handlung „Zur Krone"
Markt 3.

Alle Sorten Spirituosen
als:
Wandsbecker und Crummesser Doppel-Kümmel, ⅟₁ Flasche ohne Glas 60 Pfg., einfacher Kümmel, ⅟₁ Flasche ohne Glas 50 Pfg., sowie Rum, Cognac, Liqueure, Magenbitter u. s. w. empfiehlt bei Bedarf
Lachsw.-Allee 25. Bernhard Grube.

Quartett-Verein Luba.
Ausserordentl. Versammlung
am Dienstag den 15. März.
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiterverband
Section der Klempner.
Versammlung
am Mittwoch den 16. März
Abends 8½ Uhr
bei F. Lecke, Lederstrasse 3.
Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig.
Die Ortsverwaltung.

Achtung Maurer!
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 16. März.
Tages-Ordnung:
Innere Vereinsangelegenheiten. Fragekasten. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bitte
Die örtliche Verwaltung.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.
Monats-Versammlung
am Mittwoch den 16. März
Abends 8½ Uhr
im Saale des Bürgervereins,
Königstraße 25.
1. Beginn des Samariterkursus.
2. Verschiedenes und Fragebeantwortung. (U. A.: Mittheilung über Palmin und Vertheilung von mit Palmin hergestelltem Gebäck.)
Der Vorstand.

Einladung zum Ball
der
sämmtl. Eisenbahner
am Dienstag den 22. März
bei Hrn. Lübke, **Friedrich-Franz-Halle.**
Anfang 7 Uhr. Ende Morgens. Eintritt 1 Mk.
Hierzu laden ergebenst ein
Die Schaffer **Dietz** und **Hertzig.**

Stadt-Theater.
Mittwoch: Außer Abonnement. Schauspielpreise.
Benefiz für Herrn Regisseur **Burchard.**
Neuheit! Zum 1. Male!
Fata morgana.
Schauspiel in 4 Akten und 1 Vorspiel von J. Damati.
Dazu: **Adelaide.**
Donnerstag: 112. Abonnem.-Vorst. 4. Abth. roth. 2. Vorstellung im Sonder-Abonnement.
Martha.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11½—2 U.)
Mittwoch: Fruchtsuppe, gebratenen Speck, gest. Bohnen, Kartoffeln.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 63. Mittwoch, den 16. März 1898. 5. Jahrgang.

Chronik
auf das Jahr 1848.

16. März.

In Berlin werden aus Stettin, Frankfurt a. O., Halle und Potsdam telegraphisch Truppenverstärkungen herbeibeordert. Die Studenten erbieten sich auf der Kommandantur, ein Korps zur Aufrechterhaltung der Ruhe zu bilden. Sie tragen schwarz-roth-goldene Kokarden und werden barsch und höhnisch abgewiesen. Diese Behandlung war der Anlaß, daß die jungen Leute nachher in großer Anzahl auf den Barrikaden fochten. Gegen Abend wurden zwischen Schloßbrücke und Opernplatz einige „Leichenbitter" von den Massen verhöhnt. Eine Kompagnie marschirt am Prinzessinnen-Palais, dem heutigen Palais der Kaiserin Friedrich, auf. Ein dreimaliger Trommelwirbel erschallt und gleich darauf knallt eine Salve in die Menschenmasse. In wilder Angst stürzte die Menge die Schloßfreiheit hinunter. — Dieses rücksichtslose Vorgehen wurde in der Bürgerschaft scharf verurtheilt. Das Militär patrouillirte bis zur Nacht in den Straßen und hielt äußerlich die Ruhe aufrecht. In der Charité lagen 80 Verwundete, in den Privathäusern vielleicht ebenso viel. Die genaue Zahl der Todten ist nicht festzustellen gewesen.

In München ließ die Aufregung darüber, daß sich Lola Montez noch immer in der Stadt und deren Umgebung aufhalten sollte, nicht nach. Alle Häuser wurden vom Volke durchsucht, deren Besitzer die Tänzerin möglicherweise hätten aufnehmen können. Sogar das Polizeigebäude wurde gestürmt, die Akten zerrissen und alles demolirt. An demselben Tage traten in München die Kammern zusammen.

Die Namen der neuen sächsischen „März-Minister" werden bekannt. Es waren ernannt die mehr und weniger liberalen Dr. Braun, Georgi, Graf Holzendorff und Oberländer. Ferner auch der konservative Professor von der Pfordten. Die neuen Männer erließen eine Proklamation, daß sämmtliche Volkswünsche vom König bewilligt seien.

In Köln wird eine neue Adresse angenommen und nach Berlin geschickt, die mit dem Abfall der Rheinlande droht.

Der österreichische Kaiser empfängt die ungarische Reichsdeputation und genehmigt deren Wünsche, auch ein eigenes verantwortliches ungarisches Ministerium.

Wie sollen wir rauchen?

Hygienische Winke für Raucher.
Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten).

Hat man die Cigarre abgeschnitten, so zünde man sie nicht sofort an, sondern drücke die Spitze ein wenig, nehme das andere Ende an den Mund und puste recht tüchtig in die Cigarre hinein, man wird sehen, was für eine Menge Staub und Tabakpartikelchen da herausfliegen, die sonst in Mund und Lunge gekommen wären. Manche klopfen statt dessen das abgeschnittene Mundende der Cigarre auf den Tisch, ein Verfahren, welches zwar weit besser wie nichts ist, aber noch lange nicht so rationell wie das Auspusten wirkt.

Wenn man eine Cigarre, namentlich eine schwere, einige Zeit geraucht hat, ohne die Spitze mit den Zähnen oder dem Speichel in Berührung kommen zu lassen, so sieht man aus der Spitze dicken, zähen, braunen, nikotinhaltigen Saft hervorquellen. Haben wir dagegen die Spitze mit den Zähnen oder der Zunge benetzt, so bemerken wir von diesem Safte nichts, weil wir ihn gleichsam abgeleckt ihn in unsern Speichel, und damit in unsern Organismus aufgenommen haben. Dies ist natürlich stets zu vermeiden. Daher halte man die Cigarre zwischen den Lippen, aber niemals zwischen den Zähnen!

Nach weit schädlicher ist die üble Gewohnheit, die Cigarre stets, auch in der zwischen zwei Zügen liegenden Zeit, im Munde zu behalten. Diese Methode des Rauchens ist leider namentlich beim Kartenspielen in Gebrauch.

Da sitzt der passionirte Skatspieler, die Cigarre in dem linken oder dem rechten Mundwinkel zwischen den Zähnen, das linke Auge zu einem Schlitze zusammengekniffen — denn der aufsteigende Rauch beißt es gewaltig — die ganze linke Gesichtshälfte verzerrt und die Lippen geöffnet und krampfhaft nach frischer Luft schnappend, weil der Rauch fast den Athem benimmt. Dies ist eine höchst häßliche, verderbliche Art des Rauchens, die Augen werden arg affizirt, die Lungen bekommen bei keinem einzigen Athemzuge reine, unverfälschte Luft, und bei dem Aussaugen und Ausnutschen der Cigarre zwischen den Zähnen gelangen Nikotinsaft und Cigarrentheilchen in den Magen.

Noch schlimmer treiben es manche andere Raucher, welche man direkt „Cigarrenesser" nennen könnte. Mag die Cigarre brennen oder ausgegangen sein, stets müssen sie dieselbe zwischen den Zähnen haben, und kauen und beißen daran herum mit einer Energie, die wahrlich einer besseren Sache werth wäre. Diese Methode des Rauchens hat alle vorher erwähnten Schädlichkeiten in noch weit verstärkter Maße zur Folge.

Wer diese üble Gewohnheit hat, der gewöhne sich dieselbe schleunigst ab, mit ernstem Willen und einiger Energie ist dies leicht zu erreichen. Als zweckmäßige Unterstützung hierbei sei eine einfache Cigarrenspitze mit hartem Hornmundstück empfohlen, aus welcher man dann aber naturgemäß jede Cigarre von Anfang an rauchen muß.

Ebenso ist das Schlucken und Einathmen des Rauches sehr schädlich.

Was nun das Rauchen aus Cigarrenspitzen anbetrifft, so gilt als Haupterforderniß die peinlichste Sauberkeit. Am Besten ist es, man hat die Spitze stets in der Cigarrentasche oder in einem besonderen Etui, da, lose in der Tasche getragen, leicht Staub, Krümel und Tuchfasern sich im Innern ansetzen, die nachher sehr begierig Nikotin auffangen und beim Rauchen mit eingeathmet werden. Jedenfalls aber puste man die Spitze vor jedem Gebrauche ordentlich aus. Sehr zu empfehlen ist es auch, stets einige Vogelfedern zum häufigen Reinigen in der Tasche zu haben.

In neuerer Zeit sind mehr oder weniger kunstvolle Spitzen konstruirt worden, welche durch eine Mechanik im Innern verhindern sollen, daß Nikotin in den Mund des Rauchers gelangt. Theils will man dies durch einen Wattebausch erreichen, der vor dem Mundende der Spitze angebracht ist, theils durch eine geschlängelte Glasröhre, in deren Mitte der nikotinhaltige Saft abtröpfeln soll. Ich habe sie wohl fast alle probiert, kann aber mit gutem Gewissen keine einzige empfehlen, denn einerseits ist das verflüchtigte Nikotin fast gar nicht von dem Rauche zu trennen, andererseits gehen, wenn der Rauch sehr intensiv gereinigt wird, zugleich auch zu viel aromatische Stoffe verloren, und man bekommt einfach Qualm, aber keinen wohlschmeckenden Cigarrenrauch in den Mund. Am besten sind daher die billigen einfachen Spitzen, welche man häufig erneuern kann.

Wir kommen nun zu dem gemüthlichsten Rauchinstrumente: der Pfeife.

Das Rauchen aus der Tabakspfeife ist entschieden am wenigsten schädlich, und zwar nimmt dieser Vortheil mit der Länge der Pfeife zu. In den kurzen Rohren kann sich eben der nikotinhaltige Saft nicht so gut ansetzen, wie in den langen, wo er einen weit größeren Weg zurückzulegen hat. Außerdem ist auch meist der feingeschnittene Tabak, den man in kleinen Pfeifen zu rauchen pflegt, viel schärfer und beißender als der grobe, welchen man in die großen Pfeifen stopft.

Wurde nun schon bei der Cigarre gerathen, vor dem Anzünden den Staub aus derselben durch Pusten zu entfernen, so gilt dies noch weit mehr bei der Pfeife. Verwahren wir unsern Tabak in einem Kasten, so sehen wir bei dem Verbrauch auf dem Grunde des Kastens stets eine Menge feinen Staubes. Dieser darf natürlich nicht mit in unsern Organismus gelangen. Daher siebe man nach dem Ankauf jede Portion Taback durch, und puste außerdem jede frisch gestopfte Pfeife aus.

Das Haupterforderniß für alle Pfeifenraucher ist natürlich die größte Sauberkeit. Dazu genügt nicht das einfache Ausgießen des Saftes mit dem Abguß, sondern das ganze Rohr muß von Zeit zu Zeit einer gründlichen Reinigung unterworfen werden. Wie oft dies geschehen muß, richtet sich ganz darnach, ob man viel oder wenig aus ein und derselben Pfeife reicht. Eine solche Totalreinigung ist zwar immer eine schwierige Geschichte, aber doch kann man sich mit einiger Geschicklichkeit die Sache ziemlich vereinfachen. Ich kann als zweckmäßig folgendes empfehlen:

Man kauft sich für 50 Pfennige einen Pfeifenreinigungsapparat, welcher aus einem kleinen Wasserbehälter besteht, der in ein spitzes Rohr ausläuft. Das Wasser wird durch Spiritus erhitzt, und nun läßt man den heißen Wasserdampf, welcher aus der Spitze des Rohres ausströmt, so lange durch das ganze Pfeifenrohr samt Mundstück gehen, bis er in das untergestellte Gefäß hell und klar abtropft. Dann läßt man die Pfeife gut austrocknen, und wird sich wieder lange Zeit an dem mildem und angenehmen Geschmack erfreuen. Das Mundstück aber möge man außerdem jedesmal, wenn man einen Kopf voll verraucht hat, mit einer Feder gut reinigen. Besitzt man, was das Beste ist, mehrere Pfeifen, so nehme man jeden Tag eine andere in Gebrauch, die übrigen hänge oder stelle man stets mit herausgenommenem Kopf auf, damit die Luft ordentlich Zutritt hat, der Saft gehörig trocknen und das Nikotin sich verflüchtigen kann. Dann ist auch eine Totalreinigung viel seltener nöthig. Vernachlässigt man aber alle diese Vorsichtsmaßregeln, so kann das sehr üble Folgen haben. So berichtet Dr. Marchand folgenden charakteristischen Fall: Ein starker Raucher hatte aus einer verstopften Pfeife bei den energischen Zügen, die er that, um das Rohr durchgängiger zu machen, einen sich ablösenden Propf von verhärtetem Tabakssaft in den Mund bekommen und unwillkürlich verschluckt. Bald wurde ihm der Kopf schwer und eingenommen, die Sprache erschwert, seine Gedanken wurden verworren, er sah alles wie im Nebel und es trat Ohrensausen und Trockenheit im Halse ein. In dem an und für sich ganz richtigen Glauben, daß das Unwohlsein in der frischen Luft vergehen werde,

Es lebe der Krieg.

Der „Frankfurter Zeitung" wird unterm 5. März aus Barcelona geschrieben:

Werden die Rekruten zur Fahne berufen, um, größtentheils ohne jede militärische Ausbildung, sofort nach Kuba oder den Philippinen eingeschifft zu werden, so kündigen die Zeitungen dies unter der Spitzmarke „Zur Schlachtbank!" in ihren Spalten an. Der Ausdruck ist roh, unpatriotisch, aber zutreffend. Froh, gesund und stark betreten die Soldaten das Schiff, unkenntlich, zu Skeletten abgemagert, kehren sie, wenn ihnen überhaupt das Glück lächelt, ihre Heimath wieder zu sehen, nach einigen Monaten zum häuslichen Herde zurück.

Als Arzt habe ich in den Hospitälern und in der Privatpraxis leider genug Gelegenheit, tiefes, ergreifendes physisches und moralisches Elend zu sehen, doch ein solches unbeschreibliches Massen-Elend, wie es jetzt die Folge des unglückseligen Krieges ist, bot sich noch nie meinen Augen dar.

Die Hauptschuld trägt die Administration und die „Transatlantische Dampfergesellschaft", deren Eigenthümer die Jesuiten sind. Der spanische Soldat ist ein Opfer der Mönche; diese provozirten durch ihre Habgier, Grausamkeit und Tyrannei den Krieg auf den Philippinen und waren, durch ihren Einfluß auf die sinnlose, alle Menschenrechte mißachtende Politik Spaniens, die Anstifter der kubanischen Insurrektion. Die Armeelieferanten sind wiederum entweder Jesuiten und Mönche oder deren Schützlinge: so kommt es, daß, bewiesenermaßen die spanischen Truppen auf dem Kriegsschauplatz fast ohne Kleidung und ohne Nahrung sind, und daher um so leichter dem Fieber und anderen Krankheiten zum Raub fallen: den Sold ist die Regierung dem Heere seit acht Monaten schuldig!

Kehren die Soldaten wieder nach Europa zurück, so sind sie abermals das Opfer der Jesuiten: der obengenannten Schiffsgesellschaft, die bei diesem Transport kampfunfähig gewordener Soldaten Millionen verdient. Andere Dampferlinien haben sich erboten, die Gesunden und Kranken zum halben Preise unter guten hygieinischen Verhältnissen zu befördern, eine erbot sich sogar, für jede Reise, die ihre Passagier- und Handelsschiffe nach Kuba und den Philippinen machen, eine gewisse Anzahl Soldaten gratis zu befördern, wurde aber abgewiesen: der Einfluß der Jesuiten auf die Regierung ist ohne Konkurrenz.

Um mich von den Zuständen durch Augenschein zu überzeugen, entschloß ich mich, der Ausschiffung der Kranken und Verwundeten einmal beizuwohnen. Der Tag war herrlich, das Meer, fast so lapizlazuliblau wie im Golfe von Neapel, glänzte in leichten, sanften Wellen. Der Hafen wird von zahlreichen Booten durchschnitten; auf dem Hafendamm wogt trotz des Sonntags hastiger, großstädtischer Handel; eine Gaffermenge bedeckt die Landungstreppen und die Kais und füllt die Fährdampfer und Barken.

Mitten auf der Rhede liegt der „Isla de Panay", der soeben von den Philippinen mit 804 Passagieren, unter ihnen 10 spanische Offiziere und 7 Mönche, angekommen ist. An Verwundeten und Kranken bringt er 22 Sergeanten und 736 Soldaten. Der riesige, schwarze Rumpf des Schiffes ist von einer Menge von Miethskähnen umringt. Die Mitglieder des „Rothen Kreuzes" und die Beamten der Militärsanität sind die Ersten, die an Bord steigen. Auf dem feuchten und schlüpfrigen Deck warten die Passagiere auf die Erlaubniß zur Ausschiffung; den Ueberrock auf dem Arm und zwischen Hemd, Brust und Rücken Schmugglerwaaren — gewöhnlich Taback — verborgen haltend, lehnen sie am Bord und betrachten mit der unschuldigsten Miene von der Welt, scheinbar sehr interessirt, das Panorama: vor sich die Stadt, im Hintergrunde das Gebirge mit seinen Gipfeln Tibidabo, Putxet, Montana Pelada, weiter rechts der Montserrat, links, ganz nahe, die unheimliche Silhouette der katalonischen Bastille, der berüchtigten Feste Montjuich. Die Soldaten, welche auf dem Vorderdeck wie eine Heerde zusammengedrängt sind — quittengelbe Gesichter auf gräßlich abgemagerten Körpern — schnüren und binden ihr ärmliches Gepäck so gut sie können, zusammen.

Unten im Zwischendeck herrscht kopflose Verzweiflung; Alles ist hier Trauer und Verlassenheit. Ein unerträglicher Geruch von Phenolsäure, Theer, Schmutz 2c. betäubt die Geruchsnerven. Die dicke, sauerstoffarme Luft dringt wie Gift in die Lungen. In der Mitte des Zwischendecks sind drei Reihen Kojen übereinander angebracht; es scheinen Friedhofsnischen zu sein, und an Back- und Steuerbord befinden sich drei andere Stockwerke derselben ärmlichen, harten „Betten".

Diese „Ruhestätten" sind enger als der spärliche Raum, den ein Todter in seinem Schrein gebraucht. Allein in dieser Abtheilung, die kaum für Zehn genügenden Platz bietet, sind über fünfzig Soldaten in Bretterkästen eingezwängt; das Fieber, die Anämie, die Dysenterie oder die auf dem Schlachtfelde erlittene Amputation eines Gliedes verwehrt den Unglücklichen ohne fremde Hülfe auch nur die geringste Bewegung zu machen. Auf den spanischen Transportschiffen herrschen heute noch dieselben unmenschlichen Zustände, welche Seume im vorigen Jahrhundert der englischen Regierung auf seiner Kanadareise zum Vorwurf macht.

Alle diese armen Soldaten, von denen nicht einer

ging er ins Freie, jedoch vermehrten sich Kopfschmerz und Schwindel, seine Sinne schwanden und schließlich fiel er bewußtlos nieder. Nach längerer Zeit wurde er von Vorübergehenden gefunden und in seine Wohnung gebracht. Jetzt trat wiederholtes Erbrechen ein und das Bewußtsein kehrte wieder; bald aber verfiel der Patient in einen unruhigen und aufgeregten semnolenten Zustand und blieb noch längere Zeit sehr krank. Also nicht nur chronische sondern auch sofortige akute Tabakvergiftung kann man sich durch unreine, verstopfte Pfeifen zuziehen.

Im Allgemeinen möchte ich zum Schluß noch zweierlei hinzufügen. Nämlich erstens nehme man doch zum Anzünden der Zigarren und Pfeifen keine Schwefelhölzer, sondern die sogenannten schwedischen Zündhölzer. Bei dem Schwefelholz ist der Schwefel bis weit in das Holz hinauf eingedrungen, und man athmet daher fast stets noch etwas von dem so schädlichen Schwefeldampf ein. Dies ist namentlich beim Wiederanzünden einer schon halb ausgerauchten Pfeife der Fall, wobei man das angezündete Streichholz oft ganz hineinwirft.

Zweitens rauche man doch nie in der freien Gottesnatur, in der frischen, freien Luft. Namentlich die Großstädter sollten dies beherzigen, denen die würzige Luft von Wald und Wiese, Feld und Flur doch meist so kärglich zugemessen ist. Die herrliche Gottesgabe verpeste man nicht durch ein menschliches Fabrikat.

Sozialdemokratisches und Arbeiter-Leben.

Kiel. Eine öffentliche national soziale Versammlung gegen die Flottenvorlage. Auf Donnerstag Abend war von national-sozialer Seite eine öffentliche Versammlung einberufen worden, zu der auch in offizieller Weise die Sozialdemokratie eingeladen war. Als Referent war der Pfarrer Naumann angekündigt mit dem Thema: „Flotte und Freiheit." Da die Nationalsozialen in der letzten Protestversammlung des Abgeordneten Legien sich in eine Diskussion eingelassen hatten, und da in der heutigen Versammlung unserer Partei ein Büreaufitz zugesichert war, hatte die sozialdemokratische Partei in Kiel sich denn auch offiziel an der Versammlung betheiligt. Der große Saal des „Kolosseums" war überfüllt. Es waren etwa 2500 Personen anwesend, davon von unserer Seite zirka 80 Prozent. Durch Krankheit war Pfarrer Naumann am Erscheinen verhindert; dafür waren erschienen die Herren von Gerlach und Göhre. In bekannter Weise vertrat Ersterer die Anschauungen der Nationalsozialen. Bis zum frühen Morgen fast, es war 1½ Uhr, zog sich die Versammlung hin. Nicht weniger als 16 Redner sprachen, darunter von unserer Seite der erschienene Abgeordnete Legien, Ströbel, Wissel, Kaiß und Weiß. Der Verlauf des Abends war für die Nationalsozialen ein großer Mißerfolg, denn ein Wald von Händen erhob sich für eine eingelaufene Resolution, die unseren Standpunkt vertritt. Sie lautet: „Die heute im Kolosseum von ca. 2500 Personen besuchte Volksversammlung ist der Ansicht, daß für die von dem Referenten behauptete Nothwendigkeit einer Vermehrung der Flotte weder von dem Referenten, noch von den Diskussionsrednern seiner Partei auch nur ein Beweis erbracht worden ist, — daß die Kosten für die Vermehrung der Flotte auf die Schultern der Besitzlosen in letzter Linie abgewälzt werden, die Vortheile des angeblich des Schutzes bedürftigen Handels aber in erster Instanz der Kapitalistenklasse zu Gute kommen. Die Versammlung hält es für eine unverantwortliche Politik der Gutmüthigkeit, der reaktionären Regierung in der Bewilligung der Marineforderungen neue Machtmittel an die Hand zu gehen und sieht in jeder neuen Rüstung, also auch in der Verstärkung der Flotte, eine Provokation zum Kriege, also ein kulturfeindliches Element. Die Versammlung hält deshalb für unvereinbar „Freiheit und Flotte." Gutgerechnet mögen wohl 250 Personen gegen die Resolution und die weiteren Tausende für dieselbe gestimmt haben.

Die Bäckergrätze. Unterm 10. d. Mts. wird aus Bamberg berichtet: Gegen die Krätze bei den hiesigen Bäckern sind nun in der vorgestrigen Magistratssitzung die entsprechenden Maßregeln beschlossen worden. Es wurde der Bäckerinnung zur Verpflichtung gemacht, sämmtliche Gehülfen ärztlich untersuchen zu lassen, während an die Bäckermeister die Aufforderung erging, auf Wäsche und Wohnstätten der Gesellen ein schärferes Augenmerk zu richten. Erwähnt wurde hierbei die allerorts geltende Thatsache, daß die Gehülfen diese Krankheit so lange wie möglich vertuschen und nicht in ärztliche Behandlung gehen wollen. Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission will festgestellt haben, daß von mehr als zehn (etwa elf?) gemusterten Bäckergehülfen nur zwei mit der Krätze behaftet befunden und von ihm sofort in das Krankenhaus verwiesen worden seien. Das Aussehen dieser zwei war entsetzlich, wie Augenzeugen berichten. Nun ist es aber öffentliches Geheimniß, daß die Krätze in mehr als zwei Betrieben beobachtet wurde. Wie die Verhältnisse liegen, zeigt eine Bemerkung in Nr. 56 der hiesigen „Allg. Ztg.". Es heißt da: „In der Krätzenangelegenheit" sind uns scharfe, diese Schweinerei mit Recht geißelnde Artikel zugegangen, welche ihre Erledigung in der Magistratssitzung gefunden haben. Von einer Namensnennung wollen wir diesmal noch Umgang nehmen."

Aus Nah und Fern.

Hamburg. Unter Quarantänenflagge nach hier gekommen ist der englische Dampfer „Afrika", Kapitän Haynes, der Rhederei Elderdemster u. Co. gehörig. Der Dampfer kommt von Afrika und ist Teneriffa angelaufen, von wo er am 26. v. M. nach hier abging. Als der Dampfer im Hafen festgelegt hatte, wurde der Schiffsjunge Cowiar mittelst der Lazarethschute an Land gebracht und sofort mittelst Sanitätswagens dem Eppendorfer Krankenhause zugeführt. Vermuthlich ist der junge Mensch an den Pocken erkrankt. Der Dampfer passirte gestern Morgen 9 Uhr Cuxhaven, als sich der daselbst stationirte Arzt Dr. Sannemann an Bord begab und sofort Quarantänemaßregeln anordnete. Der genannte Arzt ließ den in Cuxhaven stationirten Amtsphysikus Dr. Schmidt rufen, welcher gemeinschaftlich mit Dr. Sannemann Pocken konstatirte. Hier im Hafen sind Kammer und Koje des Erkrankten und die Lazarethschute desinfizirt worden.

Ausgelöschtes Kirchenlicht. Wegen Unterschlagung von Kirchengeldern im Betrage von 12000 Mk. wurde in Braunschweig der Pastor Albert Heege aus Alverdissen zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Emden. Strandgut der Hamburger Bark „Poncho". Von der Insel Borkum sind hier im Ganzen 65 Personen anwesend, welche theilweise als Zeugen, theils Angeklagte vor das hiesige Amtsgericht geladen sind. Die Angeklagten sollen sich an den in Borkum gestrandeten Stückgütern — vornehmlich an den Spirituosen — in einer Weise beschäftigt haben, welche mit unseren Rechtsanschauungen über die Bergung von gestrandetem Gut nicht im Einklang steht. — „Unsere Rechtsanschauungen?" — Ei, wir nehmen an, die Borkumer Fischer haben etliche Flaschen leergetrunken. Nun sind aber diese Insulaner ein ungemein frommes Völkchen und ihre einzige Lektüre außer dem Gesangbuch ist die Bibel. In letzterer steht aber: „Du sollst dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden!" Das haben sich die Borkumer wohl gemerkt, und so kam es jedenfalls, daß einiger Kognak genossen wurde.

Geständige Verbrecher. In der Nähe von Plau i. V., in Vogtsberg ist ein Mörder und Brandstifter fe genommen worden. Am Fastnacht hatte er die Fami Sander in Schönau bei Graslitz überfallen, vier we liche Personen niedergeschlagen, die Wohnung ausgera und das Haus in Brand gesteckt. Der Mörder ist ständig, er heißt Louis Leonhardt und ist nach Obersachs berg zuständig — Der Arbeiter Matthäus Rothmund, unter dem Verdacht, am 11. Februar d. J. seine Ehe frau getödtet zu haben, verhaftet worden war, hat je vor dem Untersuchungsrichter in Ravensbu (Württemberg) seine That eingestanden, nachdem er hi herr beharrlich geleugnet hatte. Er hat in Scheer, er wohnte, seine Frau zu dem hohen Felsen an d Donau zu locken gewußt und hat sie aus der Höhe hin in den Fluß gestürzt, in dem sie anderen Tages ertrunk aufgefunden wurde.

Ein neuer russischer Hafen im Eismeer ist von Ru land eröffnet worden mit der Gründung einer neu Stadt. Der neue Hafen, der den Namen Katharina e halten hat, liegt an der murmanischen Küste (russisch Mu manskij Berg) im nördlichen Theile der Halbinsel Ko Als murmanische Küste wird gewöhnlich die Uferzone v Russisch-Lappland von der norwegischen Grenze bis zu Heiligen Kap (Swjatoi Noß) bezeichnet, im Besonder noch der Theil von der Bucht von Kola bis zu dem g nannten Kap Eine Besonderheit der murmanische Küste, die sie von der gesammten übrigen nordrussische Küste auszeichnet, liegt darin, daß sie stets eisfrei ist Folge der Nähe des Golfstroms, der sich von hier a nach der Insel Nowaja Semlja wendet. Aus diese Grunde hat sich die russische Regierung seit längerer Ze mit der Absicht getragen, hier einen Kriegs- un Handelshafen zu errichten.

Bedeutende Unruhen entstanden in Bombay a 8. d. M. durch den Versuch der Sanitätsbeamten, de Grund der Krankheit einer Muhamedanerin zu erfahre die in Ripoucoab wohnte; es wurde ihnen jedoch de Zutritt zum Hause verweigert. Alsdann sammelte si eine große Menschenmenge an, die nach den Beamten m Steinen warf; die Beamten zogen sich auf das Revie bureau des Polizeidistrikts zurück, um Unterstützung z holen. Bewaffnete Polizisten begleiten die Beamte zurück nach dem betreffenden Hause. Der erneuten Au forderung, die Kranke auszuliefern, wurde indeß nic stattgegeben. Ein Parsi-Beamter forderte indeß die Meng auf, auseinander zu gehen und gab, als man ihn schlug der Polizei den Befehl zum Angriff. Vier Muhamedane wurden getödtet und mehrere verwundet. Die Aufregun verbreitete sich mit beunruhigender Geschwindigkeit weite die Hindus schlossen sich den Muhamedanern an. Kei Christ, gleich welcher Nationalität, kam unbehelligt davo wenn er in ihre Hände gerieth; viele wurden thätlic angegriffen, zwei europäische Soldaten sollen beinahe ge tödtet worden sein. In der Vorstadt Byculla griff de Pöbel das Victoriagebäude an, die Bewohne verbarrikadirten die Häuser und gaben von den Fenster aus blinde Schüsse ab. Die Truppen der Garniso rückten im Galopp mit zwei Feldgeschützen zum Entsa an. Ueberall herrschte große Aufregung; es ist schwe Einzelheiten zu erfahren; der Aufruhr richtet sich indesse hauptsächlich gegen die Christen. — Eine Reuter-Meldun aus Bombay vom 9. d. M. berichtet: Die Unruhe haben sich theilweise gelegt, doch wird die Lage imme noch für sehr ernst gehalten. Kavallerie ist von Pun herbeigerufen worden, um sich an dem Patrouillendiens in den Straßen zu betheiligen. Auch Freiwillige wurde aufgerufen. Die Stadt ist nun in den Händen de Militärs. Zwei englische Soldaten wurden getödtet. Di Menge versuchte die Hospitäler in Brand zu stecken, wurd aber zurückgetrieben. Der Gesammtverlust der Aufrühre ist noch nicht genau bekannt.

---

die Schwelle des Mannesalters überschritten hat, befinden sich im furchtbarsten Zustande. Was ich sah, waren mit gelber, lederartiger, durch Runzeln tief gefurchter Haut bedeckte Knochengerüste. Ihre gläsernen, eingefallenen Augen sind dunkel umrändert. Die Verwundeten, mit Schmutz bedeckt, heulen vor Schmerz, denn ihre Geschwüre sind ohne Verband, und Fliegen und Gewürm nisten darin. Angesichts dieser Unglücklichen rebellirt das menschliche Gefühl gegen die „Raison d'Etat" der Klöster, die so viele Opfer fordert. Mag der Krieg ein nothwendiges Uebel sein, wenn sich die Zivilisation mit Kanonen- und Gewehrkugeln Geltung verschaffen muß, wenn dem Vaterlande zugefügte Beleidigungen gerächt werden müssen, wenn es sich darum handelt, den Feind, der übermüthig in das Land eindrang, über die Grenze zurückzuwerfen; doch wenn der Krieg nur, wie der Fall Spaniens in Kuba und auf den Philippinen ist, geführt wird, um in fernen Landen einen Ueberrest des Mittelalters aufrechtzuhalten und den Drang der Welt gegen den Fortschritt zu hemmen, wenn das Heer zur Schlachtbank geschickt wird, um die Habgier und Herrschsucht einiger Weniger zu stützen, dann verdient der Krieg die Verachtung der ganzen gebildeten Menschheit.

„Wie viel glauben Sie, werden wieder gesund werden?" fragte ich den Schiffsarzt und deutete auf die halbtodten Soldaten.

„Was verstehen Sie unter Gesundwerden? Wieder arbeitsfähig werden, wieder zu Kräften kommen. — Keiner!"

„Und sind Viele während der Ueberfahrt gestorben?"

„Nein, nicht Viele. Früher starben über hundert und mehr. Diesmal sind nur 31 gestorben. Dort" — und er wies auf eine offene Thür — „liegt Einer, der heute Angesichts der Küste verschieden ist. Der wird nicht mehr, mit einer Kanonenkugel beschwert, in's Wasser geworfen werden."

Ich trat in die Kammer ein, die der Doktor bezeichnet hatte, und befand mich nun im schrecklichsten Winkel dieses Lazarethschiffes: 16 Soldaten lagen dort im Sterben. Dem Manne, von dem der Doktor gesprochen, mußte, trotzdem er schon in der Nacht verblichen war, noch die Grabtoilette gemacht, er mußte noch „angezogen" werden. Dort lag er auf dem Rücken, ein Auge übergroß aufgerissen, das andere fast geschlossen und der ganze untere Gesichtstheil war mit dickem Schaum bedeckt. Ein Kranker, ein von der Schwindsucht aufgezehrter Gemeiner, der diesem Leichnam gegenüberlag, betrachtete ihn kalt, unbeweglich, als ob auch er schon dem Schattenreiche angehörte, mit stoischer Ruhe. Hingegen ein Anderer, dem eine Kugel den Unterkiefer weggerissen hatte, verkroch sich unter das Bettlaken, um den Todten nicht sehen zu müssen. Doch trotz seiner Furcht hob er, durch eine unwiderstehliche Kraft gezwungen, das Tuch dann und wann auf, rückte seinen Kopf etwas in die Höhe und schielte nach seinem todten Kameraden. Ein unsägliches Entsetzen malte sich auf seinen ausgemergelten Zügen und wieder tauchte er unter die Decke.

Die übrigen Dreizehn geben auf den Todten garnicht Acht. Der Schmerz ihrer Wunden, die Größe ihrer Leiden erlaubt ihnen nicht, ihre Aufmerksamkeit der Außenwelt zuzuwenden. Einer, ein blonder Junge, mit einem rührenden, chlorotischen Mädchengesicht, bittet lautschreiend, daß man ihn „abthue". Ein Anderer ruft unter Thränen und krampfhaftem Schluchzen den Namen seiner Mutter an: Oh Mutter! liebe Mutter! verlaß mich nicht in meinen Nöthen: nimm mich zu Dir in's Himmelreich. Ich halt' es nicht mehr aus. Oh Gott wie das brennt. Ach Mutter, Mutter, erlös mich!" Ein Dritter jammert und schwört unter den gräßlichsten Flüchen, daß er eine Natter im Bauche habe, die ihm die Gedärme durchwühle. Ein Vierter schluchzt und zetert, daß mir das Mark in den Knochen erstarrt. Zwei Sterbende athmen Aether ein, um ihre Athemnoth zu bekämpfen, und ganz im Hintergrunde dieses Verschlages zuckt ein Lebewesen, dem das Fieber das Aussehen eines Verrückten giebt, auf seiner Matratze.

Eine Stunde später durchschnitt die Ramblos — Hauptstraßen Barcelonas — eine lange Kolonne von „Rothekreuzlern", die Sänften tragen und Soldaten in ihrem schwankenden Gange unterstützen. Früher warf man den armen Verstümmelten wenigstens einige Kupfermünzen zu, doch heute begegnen sie nur allgemeiner Gleichgültigkeit. Wenn die Vorübergehenden, die diesen Trauerzug auf ihrem Wege antreffen, etwas empfinden, so ist es nur das unwillige Gefühl, stillstehen oder einen Schritt bei Seite thun zu müssen, damit die Leidenskarawane passiren kann.

Die Sonne scheint immer noch in südländischer Pracht. Es ist ein herrlicher Tag voll Lebenslust. Schöne Frauen spazieren, mit verführerischem Lächeln auf den Lippen, durch die Straßen; die Männer folgen ihnen mit bewundernden Blicken, und während die Kranken und Verwundeten auf dem Wege zum Lazareth sterben, überlassen sich die Glücklichen, die nichts mit Kuba und den Philippinen zu thun haben, dem ganzen herzlosen Egoismus des Daseins.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtliche in Lübeck.